

IC 264



73.



Untersuchung
über
den Stand
der christlichen
Vollkommenheit.

Nach Röm. VII, 9. — Cap. VIII, 1. 2.

von

Johann Gottlieb Burckhard

Prediger in London.



*Bibliotheca Hung.
Joh. Fuler Kijany
d. 10^e martii
1802.*

Frankfurt am Mayn
bey Johann Christian Gebhard, 1786.

D. 178.

EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.

VITEBERG.

IC 264. —

SIGNAT. CLXVCCCCXIII.

H E R R N
Philipp König

in Camberwell bey London

gewidmet

von dem Verfasser:





Einleitung.

Die Stelle des Briefes Pauli an die Römer E. 7, 9. E. 8, 1. 2. ist eine der schönsten und wichtigsten in der heiligen Schrift. So oft ich sie gelesen habe, ist sie mir neu und als eine Goldmine vorgekommen, die immer reichhaltiger wird, je tiefer man gräbt. Selbst der Ausdruck und die Einleidung der darin liegenden Wahrheit ist schön; und hätte diese Stelle in einem alten griechischen oder lateinischen weltlichen Schriftsteller gestanden, sie würde noch mehr bewundert werden — Es läßt sich nichts schöner über die Natur und Bestimmung des Menschen lesen. Sie gehört aber unter diejenigen, worinne Paulus seinen Christen nicht Milch, sondern starke Speise zur Nahrung vorsetzt, und deren richtiger Verstand einen im Nachdenken geübten Geist erfordert, wenn sie nicht gemißdeuset oder gemißbraucht werden soll. Paulus war der Gelehrteste unter den Aposteln und mit der Redekunst nicht unbekannt; und das, wodurch er sich vor andern besonders auszeichnet, ist die große Kunst, daß er mit Wenigem Viel sagt.



Der Inhalt ist von weitem Umfange. Es ist gleichsam die Geschichte der Seele und aller ihrer Empfindungen, welche sie vom Anfange ihrer Bekehrung an bis zu dem seligen Zeitpuncte hat, wo sie ganz in Jesu ruht, und in ihm ihr Ein und Alles findet. Es ist eine Vorstellung des allmählichen und stufenweisen Fortgangs des Menschen aus der Unruhe und Knechtschaft der Sünde zur völligen Ruhe und Freyheit des Geistes. Es ist eine lebhafteste Abschilderung des Menschen, wie er allmählig aus dem gefehlichen Zustande in den evangelischen übergeht, wie er aus einem Menschen ein Christ wird. Es ist eine tiefe Untersuchung des Zustandes der Vollkommenheit, in den ein Mensch durch den seligen Einfluß des Evangeliums versetzt wird; und die Erfahrungen, die uns hier geschildert werden, sind recht wie aus dem Innersten eines Jeden herausgeschrieben, der etwas davon empfunden hat. Paulus war gewiß ein Kenner des Menschen und des Ganges, welchen die menschliche Natur in ihrer Verbesserung nimmt. Das Christenthum thut, wie die Natur, keinen Sprung, und beyde richten sich nach dem großen Gesetze, nachdem alle Werke des allweisen Schöpfers zu ihrer Bestimmung gelangen, nemlich: *Nach und Nach, Allmählig, Stufenweise*. Man wird kein Mann, man muß erst ein Kind und Jüngling gewesen seyn. Der Baum trägt keine Früchte, ehe er nicht Blätter und Blüten getrieben hat. Vor dem Aufgange der Sonne geht erst Dämmerung und Morgenroth vorher. Die Finsterniß der Sünde verwandelt sich nicht mit einemmale



male in volles Licht; und die Ketten, womit uns die Sünde gebunden hält, lassen noch Spuren und Schmerzen zurück, auch wenn sie zerschlagen und uns abgelöst sind. Aus dem Bösewicht wird nicht auf der Stelle ein heiliger; und der Satan würde eben so viele Jahrtausende nöthig haben, wieder ein heiliger Engel zu werden, als er schon ein böser gewesen ist. Es sind aber hauptsächlich vier Stufen in der moralischen Besserung, welche ein Mensch zu durchgehen hat, ehe er ein Christ, ehe er vollkommen wird; und es giebt einen vierfachen Zustand des Menschen in dieser Rücksicht, aus deren einen er in den andern übergeht. Zuerst befindet sich der Mensch im Stande der Natur und der Sicherheit, wo er ohne Gesetz dahinlebt, und wo sein Gewissen schläft. Er kommt alsdenn in den Stand der Erweckung, wo er sich unter dem Gesetze befindet, wo sein Gewissen erwacht, und wo er über sich nachdenkt. Dies versetzt ihn in den Stand der Gesetzlichkeit, wo er sich selbst helfen will und nicht kann, wo sein Gewissen unruhig wird und sich nach Rettung sehnt, kurz, wo er unter dem Gesetz aber noch außer der Gnade und ohne Evangelium ist. Endlich gelangt er in den seligen Zustand der Gnade, wo sein Gewissen völlig beruhiget wird, weil er unter das Evangelium kommt, und nach langem mühsamen Suchen das bey Jesu findet, was er im Gesetz nicht fand, Ruhe für seine Seele. Das alles läßt uns Paulus durch einen Menschen sagen, welcher alle diese Stufen durchgangen ist. „ Ich lebte, sagt dieser Mensch, ehemals ohne





Dem Judenthume zum Evangelio bekehrte ähnliche Empfindungen mußte gehabt haben. Sondern nach der ihm eignen Art sich auszudrücken, und nach einer Figur der Rede schiebt er ein Selbstgespräch ein, worinn Jemand in der ersten Person sich mit sich selbst unterredet, und es Andern erzählt, wie er allmählig zur völligen Ruhe des Gemüths und zur Gewisheit seines Gnadenstandes und seiner Seeligkeit gekommen sey. Paulus läßt einen andern Menschen uns seine innerlichen geistlichen Erfahrungen erzählen, wie er nach und nach aus dem gesesslichen Zustand in den Evangelischen versetzt worden sey.

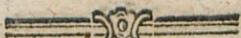
Lebe ohne Gesetz. Gesetz ist die Richtschnur, nach der wir unsere Handlungen, unser Thun und Lassen, ja den Zustand unserer Begierden selbst, einzurichten verbunden sind. Eine solche Richtschnur unsers Verhaltens hat uns Gott in seinem Worte und in unserm Gewissen gegeben. Denn auch Heyden, welche die Offenbarung nicht haben, sind sich selbst ein Gesetz. E. 2, 14. Und da unter diesen wilden Völkern keine sittliche Erziehung wie bey uns ist: so kann man nicht sagen, daß das Gewissen und moralische Gefühl bloß eine Folge der Erziehung, oder der bürgerlichen Gesetze und Einrichtungen sey, weil es sich auch bey Völkern findet, die im rohen Stande der Natur leben. Ohne Gesetz leben, kann also nicht so viel heißen, als

21 5 gar



gar kein Gesetz haben, von keinem Gesetz etwas wissen oder fühlen, und keinem Gesetze unterworfen seyn, welches von keinem Menschen in der Welt gesagt werden kann; sondern es heißt: so denken und leben, als wenn gar kein Gesetz wär, nichts daraus machen, sich darüber hinwegsetzen, die Gedanken davon unterdrücken, und ihnen in der Seele keinen Raum lassen. Paulus sagt nicht: ich war ohne Gesetz; sondern ich lebte ohne Gesetz. Und ist das nicht der traurigste Zustand eines vernünftigen Wesens, wenn es die Bande zerreißt, welche es an seinen Schöpfer knüpfen, und mit dem unnatürlichsten Ungehorsam sein Verhältniß gegen, und seine Abhängigkeit von ihm vergißt, aber eben hierdurch den Plan zerstört, der zu seiner Glückseligkeit gelegt ist, und ausser dem kein anderer gelegt werden kann?

Ehemals. Also jetzt nicht mehr. Seelige Veränderung! Jetzt hat das Gesetz bey mir wieder seine Rechte und sein Ansehen, das es verloren zu haben schien. Darauf zielt denn die ganze Heilordnung ab, den Menschen wieder zur Ordnung und Harmonie mit dem göttlichen Willen, mit Recht, Wahrheit und Gesetz, zurückzubringen. Ich kenne zwar den großen Einfluß des vollgültigen Verdienstes Jesu zur Beruhigung des Herzens eines Sünders; aber die Erfahrung lehret mich, daß diese Ruhe unterbrochen wird, so bald ich mir die kleinste



ste Abweichung vom Gesetz erlaube, und das ist mir ein Beweis, daß es durchaus nicht mit einander bestehen könne, sondern ein blindes fleischliches Vertrauen und ein Selbstbetrug sey, sich auf das Verdienst Jesu verlassen und doch ohne Gesetz leben wollen. —

Zur vollständigern Einsicht in den ganzen Umfang dieser Worte wollen wir nun noch einige Anmerkungen hinzufügen, und zwar zuerst einige allgemeine Grundsätze anzeigen, welche sie voraussetzen und worauf sie gebaut sind, und alsdenn die verschiedenen Sattungen von Menschen betrachten, von denen man sagen kann, daß sie ohne Gesetz leben.

Die allgemeinen Grundsätze, auf welche sich nicht nur diese Worte, sondern die ganze Schrift, das ganze Gebäude der Religion und des Christenthums gründet, sind folgende zween:

Der Erste: Es ist ein Gott, dessen Werk die Welt und der Mensch ist. Dieser Gott hat allein das unabhängige Recht, seiner ganzen Schöpfung, und insbesondere den Menschen Gesetze vorzuschreiben, und der Mensch hat eine heilige Verbindlichkeit auf sich, sich nach dem Willen Gottes und seinen Gesetzen zu richten. Diese Verbindlichkeit aber entstehet aus nichts anderm, als aus der Einrichtung der moralischen Natur des Menschen selbst, und aus seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott.



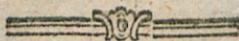
Es würde beynahe eine eben so große Schwachheit seyn, es erst lang und mühsam beweisen, daß ein Gott sey, als daran zweifeln oder es leugnen; und es bezweifeln, leugnen wollen, daß ein solches erstes, oberstes, unabhängiges, allgewaltiges Wesen sey, heißt eben so viel, als zweifeln und leugnen, daß wir selbst sind. Dein eignes Daseyn, o Mensch, ist der stärkste Beweis von dem Daseyn Gottes; und außer dir ruft nicht nur der gestirnte Himmel, sondern selbst jeder Wurm und Grasshalm des Erdbodens, diese große Wahrheit dir in tausendfachen Stimmen zu. Aber deine Abhängigkeit von, und dein Verhältniß gegen dieses anbetungswürdigste Wesen wünschte ich dir und mir recht anschaulich und fühlbar machen zu können.

Eine höchste Majestät ist ohne Zweifel zugleich die höchste gesetzgebende Macht, und der Schöpfer der Welt ist zugleich der einzige und oberste Befehlshaber und Richter derselben. Unter sein Scepter muß sich die ganze Schöpfung beugen. Er schreibt der Natur die Gesetze ihrer Bewegung vor, und herrscht mit unumschränkter Gewalt über alles, was durch ihn ist. Und der Mensch, dieser Wurm, dieses Nichts, wollte sich der Herrschaft dieses allgewaltigen Wesens entziehen? Das Geschöpf dürfte dem Schöpfer ins Angesicht fliegen, ihm den Gehorsam aufkündigen, und das Wesen der Dinge verkehren? Nein, ehe müssen wir aufhören, uns für Geschöpfe seiner Hand zu halten, ehe wir ihm sein hohes Recht auf unsern Gehorsam und auf unsere tiefste Unterwürfigkeit absprechen können. Wir setzen ihn von
dem



dem Throne seiner Gottheit und Majestät herab, und erheben uns selbst darauf, wenn wir behaupten wollen, daß wir nicht um seiner, sondern bloß um unsertwillen das Gute thun und das Böse meiden müßten. Wenn er jedes von ihm erschaffene Wesen seiner Natur gemäß behandelt, so wird er auch den Menschen, zwar nicht als einen Engel, aber auch nicht als Vieh behandeln, das seinen Trieben nach einen unwiderstehlichen Instinkt folgt. Er wird ihn als ein vernünftiges, freyes, moralisches Geschöpf behandeln müssen, dem er Verstand gab, ihn zu erkennen, und Freyheit, ihn zu verehren oder nicht, und in dieser Erkenntniß und Verehrung allein seine Glückseligkeit zu gründen. // Es ist ein Grundsatz: Daß die Menschen in der Wahl und dem Gebrauche der Dinge, die ihren Sinnen schmeicheln, eine Regel haben müssen, und daß sie nicht beständig ihren Leidenschaften folgen und das thun dürfen, was diese ihnen eingeben. Man muß entweder den Menschen alles erlauben, oder ihnen Regeln geben. Wenn man sagt, daß man den Menschen alles erlauben müsse, so erniedriget man sie zu dem Stande der Thiere, welche keine Vernunft haben und ihrem natürlichen Triebe blindlings und mit Unaufhaltsamkeit folgen: aber diese vermessene Behauptung würde eines vernünftigen Geschöpfs unwürdig seyn, und alles das vernichten, was man Tugend und Laster nennt. Die Natur des Menschen selbst zeigt, daß er seine Begierden ordnen müsse, und daß ihm nicht alles erlaubt sey. Denn er hat Vernunft und Beurtheilungskraft, wodurch er unter-

scheidet



scheiden kann, was ihm nützlich ist, und was er thun oder lassen soll; er hat überdies Macht, seine Leidenschaften zu unterdrücken, und er ist so geschaffen, daß diese ihn nicht auf eine unvermeidliche Art in ihre Schlinge ziehen, sondern daß er ihnen folgen oder widerstehen kann; folglich muß er diese Vernunft und diese Macht gebrauchen, die ihm Gott gegeben hat. Sonst könnten die Menschen sich nicht ihren Leidenschaften überlassen, ohne sich in unendliche Uebel zu stürzen, und ohne in die Welt alle Arten von Unordnungen zu bringen. Es würde in diesem Fall unter den Menschen mehr Unordnung als unter den Thieren seyn. Denn an statt daß diese bey aller der Gewalt, womit sie von ihrem Instinkt fortgerissen werden, dennoch durch eben denselben wieder zurückgehalten werden, daß sie nicht gewisse Schranken überschreiten, so würden die Menschen, welche sich der Vernunft und einer ausgearteten Einbildungskraft bedienen, Mittel und Wege zur Befriedigung ihrer Leidenschaften zu suchen und zu erfinden, sich ohne Ende nicht anders als durch ihre Willführ und ihren Eigensinn davon zurückhalten." (*)

Aber hier entsteht eine andere eben so wichtige Frage, was es eigentlich sey, das den Menschen verbindet, nach der ihm vorgeschriebenen göttlichen Richtschnur sein ganzes Verhalten einzurichten; ob der göttliche Wille, oder das aus der Befolgung desselben entstehende Vergnügen; ob das Gesetz und Gewissen, oder

(*) Ostervald *Traité contre l'impureté* pag. 3.

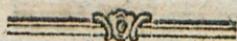
der aus dem Bösen entstehende Verlust und Schaden; ob die Abhängigkeit von, und der Gehorsam gegen Gott, oder die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend? Ich gestehe es, ich halte es nicht mit denen finstern Sittenlehrern, welche behaupteten, daß unser Gehorsam gegen Gott so weit gehen müsse, daß wir das Gute ohne alle Absicht auf uns selbst, ja daß wir es thun müßten, auch wenn es nicht den geringsten Nutzen für uns hätte, auch wenn wir darüber verdammt würden. Nein, schön ist die Tugend, und reizend ihre Belohnung, und der allgütige Schöpfer, der den Trieb nach Vergnügen und unserer eignen Vollkommenheit so tief in unsere Brust gelegt hat, kann es nicht ohne Absicht gethan haben. Allein, doch muß ich gestehen, daß Tugend und Frömmigkeit auf schwachen Stützen beruhen würden, wenn sich unsere Verbindlichkeit dazu nur auf ihre eigne innerliche Schönheit gründen sollte. Wie, wenn der Lasterhafte sein Laster eben so schön und reizend findet als die Tugend, welches stets der Fall ist, weil das Laster mehr Blendwerk und Schminke als die Tugend hat? Was soll ich ihm sagen, um ihn von seiner Thorheit und Strafbarkeit zu überzeugen? „Ich sage z. B. dem Wollüstigen, daß er durch seine Begierden seine Seele verwirre und in Unordnung setze. Allein, er sagt mir, daß die Sättigung seiner Begierden ja eben der Hauptzweck sey, und daß alle seine übrigen Neigungen dahin abzielen. Ich frage ihn: Hast du denn keine moralischen Empfindungen und Triebe, die du unterdrücken

B

mußt,



mußt, wenn du deinen sinnlichen Trieben schlechterdings folgen willst? Und er thut mir die Gegenfrage: Hast du denn keine sinnlichen Triebe, denen du diese Gewalt anthun mußt, wenn du jenen Gehorsam leisten willst? Ich stelle ihm vor: Schön ist die Tugend, es sind auch Vergügungen damit verbunden; und ich bekomme zur Antwort: ja, aber noch schöner sind die sinnlichen Freuden — Ich behaupte dagegen: das Bewußtseyn einer moralischen Richtigkeit giebt doch das größte Vergnügen. Er bezeugt mir aber: du irrst dich; die Stillung seiner sinnlichen Triebe ist ein viel größeres. Ich mache ihm den Vorwurf: Du mußt aber doch durch das Widerstreben deines Gewissens sehr beunruhiget, und dadurch dein innerlicher Friede gestöhret werden; und er wendet mir ein: Wirst du doch auch durch die Unterdrückung deiner sinnlichen Triebe beunruhiget. Kannst du diesen empfindlichen Kampf verschmerzen, so kann ich die kleine Unlust, die mir das, was du Gewissen nennst, zuweilen verursacht, noch leichter ertragen, wenn ich nur meine Lust dafür genieße. Halte ich ihm endlich vor: Du mußt doch einmal alle deine sinnliche Vergnügungen fahren lassen, und was werden sie dir dereinst im Tode helfen? so erwiedert er: Eben so viel, als dir das Bewußtseyn deiner moralischen Richtigkeit dann helfen wird. Hier weiß ich doch nun keinen andern Weg, als ihn zu überzeugen: o es ist ein heiliger Gott, ein allwissender Zeuge und Vergelter alles unsers Thuns, und dessen Gnade zu genießen, ist mehr



mehr als die Lust der ganzen Welt; der hasset aber die Lüstlinge und liebt die Gerechten. " (*)

Es ist also das Daseyn und die Regierung eines gerechten Gottes im Himmel es ganz allein, welches dem Menschen die allerhöchste Verbindlichkeit auflegt, überall gewissenhaft und redlich nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes zu handeln. Was soll ihn sonst zum Guten ermuntern und vom Bösen zurückschrecken, da er völlige Freyheit besitzt, beydes zu wählen und zu thun? Wenn er sich nur vor Lastern hütet, auf welche wegen der äusserlichen Ruhe und Sicherheit die weltliche Obrigkeit Strafe gesetzt hat, so kann er sonst reden und thun, was er will. Oder giebt es nicht tausend Fälle, selbst der Strenge der bürgerlichen Gesetze zu entgehen? Wie viele Sünden bedeckt die Finsterniß der Nacht, die Einsamkeit, und die List? Wie viele Menschen sind durch ihre äusserlichen Verhältnisse mächtig genug, sich wider die Strenge der äusserlichen Gesetze zu schützen? Was soll den Monarchen, den König, den Mächtigen der Erde abhalten, sich allen Lüsten zu ergeben, und alle Schranken des Rechts und der Menschheit zu durchbrechen, wenn wir die Grundstühe aller Moralität für ihn niederreißen, daß noch ein Höherer über ihn ist, dem er Scepter und Trone zu danken habe, und dem er wie sein geringster Bediente Gehorsam zu leisten auf das heiligste verpflichtet ist?

(*) Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade. S. 129.



ist? Du, der du in der Einsamkeit, mit den Schat-
ten der Nacht bedeckt, und ungestraft deine Laster,
verübtest; du, der du den Armen muthwillig unter-
drücktest, weil du ihm zu mächtig warest, und er kei-
nen Helfer hatte; du, der du die heiligsten Bündnisse
brachst, weil du keinen Stärkern kenntest, der dich an
dir rächen konnte, und der du in allem sicher zu seyn
glaubtest: wisse, Gott und dein Gewissen waren Zeu-
gen! Es ist ein Gott, und dieser Gott ist ein allwis-
sender, ein-gerechter Gott, und selbst das Vergnügen,
das mit jeder edlen und guten That, und mit jeder
Selbstüberwindung verbunden ist, entstehet bloß aus
dem Bewußtseyn, daß Er dir seinen Beyfall gebe.

Der Zweete allgemeine vorauszusetzende Grundsatz
ist diese: Der Gehorsam und der Ungehorsam gegen
das göttliche Gesetz haben nicht einerley sondern ganz
verschiedene Folgen. Der erste hat allemal innerliche
Ruhe und Zufriedenheit, der letzte allemal innerliche
Unruhe und Elend in seiner Begleitung. Daß dieses
in diesem Leben und jetzt schon sey, das lehrt jeden
seine eigne Erfahrung und das lehrt der Lauf der
Welt. Gott hat sich deutlich genug darüber erklärt,
auf welcher Seite er sey. Man kann nicht im gering-
sten wider irgend einen Ausspruch des Gewissens oder des
göttlichen Gesetzes anstoßen und sündigen, ohne daß sich
nicht diese Uebertretung an uns auf das empfindlichste
rächet. Gott hat dem Laufe der Welt eine solche
Richtung gegeben, daß jedes Laster sein eigener Henker
wird,

wird, und daß man nichts Böses thun kann, ohne nicht gewisse üble natürliche Folgen zugleich zu empfinden, die damit verknüpft sind. Der Wollüstige, der Geizhals, der Aufgeblasene, und jeder andere Lasterhafte wird nie im Zaumel seiner Lüste ruhig, wenn es auch ohne äusserliche Bestrafungen abgehen sollte; und ich weiß nicht, ob wir nicht eben dieserhalb verbunden wären, tugendhaft zu leben, auch wenn es noch zweifelhaft wäre, daß uns nach diesem Leben ein anderes bevorstünde. Als kluge Menschen müßten wir wenigstens für den Zeitlauf die Tugend lieben, weil sie offenbar schon hier zum einzigen Wege unserer wahren Zufriedenheit und innerlichen Ruhe gemacht ist, worinne fast nach aller Meynung das größte Glück des Lebens besteht. Allein eben dieses gerechte Wesen, das schon hier auf der Erde das Gute billiget und das Gesetzwidrige hasset, muß sich beständig gleich bleiben, und auch künftige Welten nach eben diesen Grundsätzen regieren. Und weil alles seine Bestimmung erreicht, gleichwohl diese Welt nur der Eingang und erste Auftritt des großen Schauspiels ist, das Menschen aufführen, ohne daß man jetzt noch die Entwicklung desselben sieht, sondern darüber mit seinen Vätern dahin stirbt: so muß eine Zeit kommen, wo dieser jetzt so verworren scheinende Plan alles menschlichen Wesens und Wirkens sich zur Ehre dessen, der ihn anlegte, entwickeln, und wo es entschieden werden wird, wer seine Rolle am besten gespielt hat. Es wird eine Ewigkeit seyn, in der Gott alles jauchzend Licht bringen wird. Er wird

B 3

einem



einem jeglichen geben nach seinen Werken. Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun.

Ein göttliches Gesetz also anerkennen und haben, und doch ohne Gesetz leben, macht den einzigen Grund alles zeitlichen und ewigen Elends eines Menschen aus, und wir wollen jetzt noch die verschiedenen Gattungen von Menschen kennen lernen, von denen man sagen kann, daß sie ohne Gesetz leben.

Die erste Klasse und der tiefste Grad ist: wo man auch das Naturgesetz nicht anerkennt, oder unterdrückt, oder es nicht befolgt, so laut es auch in uns spricht. Menschen dieser Art giebt es gewiß nicht allein unter Heyden, sondern auch unter Christen. Es ist schauernd, wie tief die menschliche Natur sinken kann! Wozu sind Menschen nicht fähig, wie sie die Natur hervorbringt, wenn sie derselben folgen, ohne ihre an sich unschuldigen Triebe durch ein göttliches Gesetz einschränken oder leiten zu lassen? Paulus macht uns ein langes und schreckliches Verzeichniß von allen den Lastern, welche alsdenn im menschlichen Herzen einen so fruchtbaren Boden finden, Cap. 1, 29. 30. 31. 32. Hier ist es:

Voll alles Ungerechten. Angefüllt mit einem allgemeinen gefehwidrigen Verderben.

Zure.

Zurerey. Voll von allen Ausschweifungen einer unzüchtigen Liebe auffer und in der Ehe.

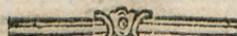
Schalkheit. Voll von aller Lücke und Geneigtheit, Andern Böses zuzufügen.

Geiz. Dieß begreift nicht nur die besondere ausschweifende Neigung und Liebe zu Geld und Gute, sondern ist meines Erachtens ein Wort, welches auch die Unerfättlichkeit in den fleischlichen Lüsten und in der Befriedigung aller andern sündlichen Neigungen anzeigt. Jede Sünde ist ein vielsträßiges und unerfättliches Ungeheuer.

Bosheit. Voll von aller Lastertiebe und Fertigkeit andern zu schaden.

Voll Hasses und Reides, wo man dem Andern sein Elend gönnt und sich darüber freut, sein Glück ihm aber beneidet und zu verbittern tractet; voll Mords, wo man so weit geht, daß man auf eine gröbere oder feinere Art dem Andern das theureste Geschenk Gottes, das ein lebendiges Wesen nur besitzen kann, das Leben und die Gesundheit raubt; voll Haders und Zanksucht; voll List und allerhand Erfindung, Andere zu berücken und zu betrügen.

Giftig oder voll derjenigen Bößartigkeit, wo man durch seine Verleumdungen alles aufs Aergste auslegt. Man denke hier an den Ausspruch des Psal-
misten: Ottergift ist unter ihren Lippen.



Ohrenbläser. Die nicht den armen wehrlosen Nebenmenschen bloß öffentlich angreifen, sondern heimlich und im verborgenen, wo er abwesend ist und sich nicht vertheidigen kann.

Verleumder, welche mit offenbaren Erdichtungen und mit Muthwillen ohne Verstellung geradezu die Ehre des Andern öffentlich zu untergraben suchen.

Gottesverächter, Religionspötker, Sabbathschänder, Sakramentsverächter, die aus Eiden, Bündnissen und Zusagen einen Scherz machen, welche das Heiligste und Größte, was ein Mensch hat, mit hohnsprechender Tollkühnheit verlachen oder mit Füßen treten.

Streveler, welche sich allen Ausschweifungen der Unreinigkeit auf das Unnatürlichste überlassen, oder Andere mit Gewalt und Ungerechtigkeiten überhäufen.

Hoffärtige und Ruhmräthige, welche nur immer von ihrem Ich sprechen, über andere hervorragen, und wie Seifenblasen vor andern glänzen wollen, aber nicht selten sehr bald eben so zerspringen.

Schölkche, oder Erfinder des Bösen, die nicht mit den gewöhnlichen und allgemeinen Lastern zufrieden sind, sondern sich alle Mühe geben, neue Arten von Ausschweifungen zu erfinden, oder die schon gewohnten Laster, die gar bald ihr Leeres fühlen lassen und Ekel verursachen, unter neuen Gestalten und
mit

mit neuen Reizen und Verfeinerungen der abgenutzten und entnerzten Sinnen schmackbar zu machen. In einer Stadt, wie etwa Paris, Berlin, London ist, darf man nur die Augen aufstun und sehen, um zu wissen, was der Apostel meynet.

Den Eltern Ungehorsame.

Unvernünftige. Die, wie das Thier, ohne Vernunft und ohne Gewissen fortgerissen werden, wohin ihre blinden Leidenschaften ziehen.

Treulose oder Bundbrüchige, Meyneidige, die keine Treue halten, sondern mit Eyden spielen.

Störrige, Unmenschliche, Lieblose, die alle Naturtriebe ausgezogen und alle Bande zerrissen haben, wodurch die Natur selbst unter Thieren Junge an Alte, Kinder an Eltern, Geschwister an Blutsfreunde gebunden hat. Wie weit die Heyden in einer andern Betrachtung die Naturliebe in Absicht der Liebe beyder Geschlechter unterdrückt hatten, hatte er schon oben B. 21 - 27. gesagt. Hier führt er ein anderes Beyspiel an, wie Eltern auf das grausamste ihr Herz gegen Kindern abhärteten. Wer kennt nicht den abscheulichen Gebrauch unter den Römern, da ein Vater zum Troz der Menschheit das Recht hatte, seine Kinder auszusehen.

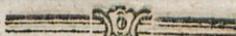
Unversöhnliche, die mit Feindschaft und Groll gegen ihre Feinde sterben.



Unbarmherzige, die gegen alle Triebe und ärtlichere Stimmen der Natur und der leidenden Menschheit taub sind.

Die zweite Klasse von Menschen und Christen, die ohne Gesetz leben, begreift diejenigen, welche zwar die Göttlichkeit des Gesetzes der Natur oder der Offenbarung anerkennen, und es haben, welche aber dasselbe sehr unvollkommen und ohne die rechte Absicht und aus falschem Grunde, und nur in einigen Stücken halten. Wenn es wahr ist, daß Gott auf Herz und Absicht sieht: so können selbst gute Handlungen in seinen Augen nicht einerley Werth haben. Es giebt eine Menge Menschen, welche vieles Gute an sich haben und ausüben, welche nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind, und Jedem das Seine geben. Ich bin weit davon entfernt, ihre Tugenden zu glänzenden Lastern zu machen; aber wenn sie doch das Gute bloß um ihrer selbst, nicht um Gottes willen ausüben; wenn sie reichliche Almosen mittheilen, um vor andern sich hervorzuthun, oder weil sie bey ihrem Ueberflusse kein Opfer der Selbstverleugnung dabey darzubringen haben; wenn sie die Regeln des Wohlstandes und des Rechtthuns beobachten, weil sie so glücklich waren, durch eine gute Erziehung dazu die erste Richtung zu erhalten, wenn sie sich gegen ihre Nebenmenschen großmüthig und edel aufführen, weil sie sonst die Benennung eines Menschen von Stand und Erziehung in der Gesellschaft verlieren würden; wenn sie Abneigung gegen Laster und Ausschweifungen bezeugen, weil ihr Tem-
pera-

perament, ihr Stand, ihr Eigennuß, diese Abneigung einflößen, oder weil die traurigen Folgen des Lasters, die öffentliche Schande, die Kränkung ihrer Ehre, die Strafe der rächenden Obrigkeit ihnen Abscheu dawider erwecken; so kommt dabey das göttliche Gesetz nicht in Betrachtung. Die Frage: ist es recht? gefällt es Gott? ist es meine Pflicht, oder nicht? muß nachstehen, da sie doch die erste seyn sollte. Hier ist die Grenze zwischen dem tugendhaften Menschen und dem gewissenhaften Christen. Jener ist ein Freund der Tugend, weil sie in sich liebenswürdig, und weil sie für sein Interesse vortheilhaft ist; Dieser ist es auch, aber er ist es, weil Gott sie befohlen hat, und er ist es, auch wenn er dabey eben keinen Vortheil auf der Welt haben sollte. Viele lassen es überdies bloß bey gewissen äußerlichen Handlungen und Gebräuchen der Religion bewenden, und hoffen bey einem ungebesserten todten Herzen bloß wegen ihrer Bruchstücke äußerlicher Tugenden das ewige Leben. Sie thun das Leichteste im Gesetz, aber das Schwere lassen sie aus. Sie haben also ihren Lohn dahin; das heißt, das Gute, welches als eine natürliche Folge in der Beobachtung des Guten in dieser Welt liegt, das haben sie freylich zu genießen, aber von Gott dürfen sie weiter keinen Beyfall oder Belohnung erwarten, denn thaten sie es doch, ohne auf Gott Rücksicht zu nehmen. Gott ist freylich kein eigensinniges Wesen, das nach Verehrung geizig ist: aber seine Grösse und unser Verhältniß gegen ihn bringt es so mit sich, daß nur durch seinen Willen das Gute einen wahren Werth erhält. Wenn es heißt,
daß



daß wer das ganze Gesetz in allem halte, aber nur in einem Stück sündige, daß der das ganze Gesetz übertreten habe: Wie vielmehr muß es wahr seyn, daß der ganze Gesetz übertritt, welcher es nur in einem oder andern ihm sehr leichten Stücke zwar hält, aber es sonst ganz verachtet und verletz't. Mein, Freund! der Gott, der gesagt hat: du sollst nicht falsch Zeugniß reden, der hat auch gesagt: du sollst nicht ehebrechen und keine Unreinigkeit treiben. Eben der Gott, der gesagt hat, du sollst nicht tödten, hat auch gesagt, du sollst nicht stehlen. Er hat sogar gesagt: du sollst nicht begehren. Deine weicherzige Gutmüthigkeit ist keine Genugthuung für deine Wollüste; und deine Enthalttsamkeit söhnt Gott nicht mit deinem Geiz aus. Deine Thränen lösch'n die innerliche Schande und Unreinigkeiten deines Herzens nicht aus; und deine Gebeter machen die Seuffer der Unterdrückten nicht unhörbar.

So ist der Mensch, und das ist sein Zustand ohne Gesetz. Er wird geboren, aber sein Unterschied vor den Thieren ist noch sehr gering. Er folgt bloß dem sinnlichen Gefühl und den Trieben der thierischen Natur, indessen daß die höhere Eigenschaften und Triebe seines Geistes noch schlafen, oder in ihrem Reime verborgen liegen. Er wächst heran: und Erziehung, Unterricht und Beispiel geben ihm seine Richtung. Durchgängig zeigt sich aber seine Abneigung vom göttlichen Gesetz und sein Hang zum Verbotenen. Er kennt kein anderes Gesetz, als seine Sinnlichkeit; und er hat keinen Sinn für etwas Andern, als was ihm schmeichelt. Das mo-
rati-

ralische Gefühl von Recht und Unrecht wird zwar durch
 Sitten, Beyspiel und Belehrung in ihm erweckt; aber
 die viel stärkern niedrigern Neigungen seiner Seele schlä-
 fern es allmählig wieder ein; bis es er durch oft wie-
 derholte Uebung seiner herrschenden Sinnlichkeit ganz als
 ein Joch abschütteln kann, das ihm so unangenehm ist,
 und frey zu seyn und zu werden glaubt, da er doch im-
 mer mehr sein eigener Sklav wird. Wächst er unter
 Heyden heran, wo es ihm sogar auch an Unterrichte
 und guten Mustern fehlt: so wird er, wo nicht unter
 das Thier herabsinken, doch dem Thiere mehr ähnlich
 als unähnlich bleiben, und seinen Trieben blindlings fol-
 gen, ohne ihre Rechtmäßigkeit zu bedenken, oder sich an
 gewisse Einschränkungen zu binden. Wird er aber un-
 ter Christen erzogen, so wird zwar die äusserliche Ver-
 fassung und der Wohlstand seinen ungezügelmten Begier-
 den mit Zwang und Sträubung einen Jügel anlegen:
 aber er wird sich doch, wo er es nur auf eine ungestrafte
 oder verborgene Art thun kann, davon losreißen, und
 seiner eigenen Willkühr, seinem Gurdünken und seinen
 Lüsten folgen, kurz, ohne Gesetz leben.

Und welch ein unnatürlicher, welch ein unseliger Zu-
 stand eines erschaffenen, vernünftigen Wesens, ohne Ge-
 setz zu leben! Als Geschöpf sich von den Schöpfer los-
 reißen, nach Gott nichts fragen, und seine Gesetze nicht
 achten: welch ein Unsinn! welche Zerstörung des Plans,
 den Gott, dieses gütige Wesen zu unserer Glückseligkeit
 gelegt hat, und ausser dem er selbst keinen andern legen
 kann! Du, der du jetzt erwacht und auf dem Wege der
 Bisse-



Besserung bist, sage, wie war dir, da du in deiner Sicherheit ohne Gesetz, und welches einerley ist, ohne Gott, dahinlebest? Du wirst ohne Zweifel diese Sprache führen müssen: „Ich lebte, wie ich andere leben sahe, beynabe nur ein thierisches Leben. Ich ließ jeder Lust, die sich durch äusserliche Eindrücke in mir regte, freyen Lauf, denn ich wußte nicht, was Sünde war. Ich hielt gar nichts für Sünde. War es mir auch, als wenn ich bisweilen ein dunkles Gefühl von einem Gesetz in mir hätte, so dachte ich doch dabey weder an die Verbindlichkeit, die es mir auflegte, noch an die Folgen, welche die Uebertretung desselben nach sich zog. Ich fühlte eben keine Unruhe, denn ich sahe noch nicht, daß der Fluch über die Uebertreter des Gesetzes ausgesprochen sey. Wenn mich auch mein Gewissen bisweilen beunruhigte: so suchte ich es durch tausend Zerstreungen und Lustbarkeiten wieder zu unterdrücken. Ich lief die breite Strasse, wo ich die meiste Gesellschaft antraf. Ich konnte mich besaufen, betrügen, stehlen, den Sabbath schänden, spielen, den Rahmen Gottes mißbrauchen, und mich noch meiner Laster rühmen, und alle für Einfältige oder Schwärmer halten, die anders dachten als ich. Wenn wir so leben sollen, wie die Schrift sagt: wer kann da selig werden? Wer unter Wölfen ist, muß mit heulen: Diese und andere Vorurtheile waren die Feigenblätter, die ich meiner Blöße anlegte. — Aber, o! wie schämte ich mich über mich selbst, da diese Schuppen von meinen Augen fielen, und ich mich in dem Lichte sahe, in dem mich der Allwissende

sende sieht. Wie bange ward mir ums Herz, und wie sehnte ich mich nach einem bessern Zustande! "

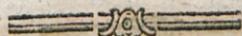
Zweiter Abschnitt.

Zustand des Menschen unter dem Gesetz.

Röm. 7, 9 - 13.

Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb; und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm Ursache am Gebot, und betrog mich und tödtete mich durch dasselbige Gebot. Das Gesetz ist ja heilig; und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod worden? Das sey ferne? Aber die Sünde, daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewürket; auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot.

Dies ist eine Beschreibung des Zustandes des Menschen unter dem Gesetz, oder des aufwachenden Gewissens, wenn er durch das Gesetz aus seinem Sünden-schlaf ermuntert und erweckt wird, und seine Verdammungswürdigkeit nicht nur anerkennt, sondern auch zu fühlen anfängt. Er ist noch ein Unbekehrter; aber schon kein sicherer, kein bloß natürlicher Mensch mehr. Er ist ein Erweckter. Wir werden diesen Zustand deutlicher



licher kennen lernen, wenn wir die Worte zuerst selbst erklärt, und alsdenn einige Folgerungen daraus hergeleitet haben.

V. 9. Da aber das Gesetz kam, lebte die Sünde auf. Ich aber starb. Da ich das Gesetz Gottes in seinem ganzen Umfange und in der heiligen Strenge seiner Forderung durch Unterricht und himmlische Erleuchtung kennen lernte: so fand ich, daß in meinem Herzen Sünde sey, daß ich das ganze Gesetz übertreten habe, und daß ein unseliger Hang in mir sich rege, Gottes heiligen Willen zuwider zu handeln, daß ich folglich Gott nicht gefallen könne. Es giengen mir die Augen auf; es regte sich in mir eine gewisse innerliche Furcht und Unruhe, welche der Verzweiflung nahe kam, weil ich noch von keinem Troste wußte; ich gab mich verloren, und empfand es, daß ich mit Recht sterben müsse und der Todesstrafe würdig sey.

V. 10. Es befand sich, daß das Gesetz mich zum Tode gereichte, das mich doch zum Leben gegeben war. Diese Folge und Wirkung des Gesetzes war gerade das Gegentheil von dem, was es der göttlichen Absicht nach wirken sollte. Gott giebt seinen vernünftigen Geschöpfen unstreitig aus keiner andern Absicht Gesetze, als um sie glücklich zu machen, wenn sie dieselben erfüllen. Da ich aber sah, daß ich auch kein einziges göttliches Gebot, wenigstens nicht auf die rechte Art, erfüllt, sondern viel-

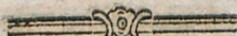
mehr

mehr alle übertreten hatte: da ich ferner durch meine Schuld so in die Sünde verwickelt und an dieselbe gewöhnt war, daß ich keine Kraft hatte, selbst von jezt an, da mir die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes einzuleuchten anfing, demselben Gehorsam zu leisten: so blieb mir nichts übrig, als mich dem Fluche desselben zu unterwerfen, und mich der Gerechtigkeit des heiligen Gottes auszuliefern, der gesagt hat: Verflucht sey, wer nicht hält alle diese Gesetze, daß er darnach thue.

B. II. Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot, und betrog mich, und tödtete mich durch dasselbige Gebot. Mein Hang zum Bösen regte sich nur desto mehr in mir, je mehr Widerstand er durch das Gesetz antraf, und verstärkte sich durch die öftere Wiederholung und Gewohnheit so sehr in mir, daß ich die Sünde nicht lassen konnte, sondern daß sie mir zur andern Natur wurde. Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, ich hielt das innerliche Streben und Vergnügen nach und an dem Bösen nicht für Sünde, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerley Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Gleich einer giftigen Schlange lag sie ruhig und im Schlafe in mir verborgen, bis

E

se



sie durch den Stachel des Gesetzes gereizt wurde, ihren Kopf empor zu heben, und ihre Zunge zu zeigen, mit der sie Gift und Tod einflößt. Gleichwol hatte sie immer noch so viel Glänzendes, Reizendes, Schmeichelhaftes für meine Sinne und mein Fleisch, daß sie mich verführte, und von Zeit zu Zeit wieder in ihr trügerisches Netz brachte. Sie war ein Betrüger, ein Verführer, der mich zuerst selbst zum Bösen verleitete, und hernach auch für das Böse woran er selbst Schuld ist, mich unglücklich machte. Denn ich empfand beständig, entweder innerliche Unruhe und Bangigkeit oder äußerliche traurige Folgen, entweder ehe ich sündigte, oder nachdem die Sünde geschehen war. Allemal wurde ich von meiner eignen Lust gereizet und gelockt. Darnach, wenn die Lust empfangen hatte, gebar sie die Sünde. Die Sünde, wenn sie vollendet war, gebar sie den Tod.

B. 12. Das Gesetz ist ja heilig; und das Gebot ist heilig, recht und gut. Aus dem allen mache ich diesen Schluß: daß die Schuld meines Verderbens und Todes nur in mir selbst, und nicht in Gott und seinem Gesetze liegt. Das Gesetz brachte nicht erst die bösen Begierden in mich, sondern die lagen schon in mir; aber wohl erkannte ich viel lebhafter, wie mächtig und strafbar sie wären, da das Gesetz mir zurufte: Laß dich nicht gelüsten. Das Gesetz darf also nicht angeklagt werden, als wenn

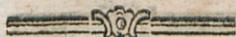
es

es an sich den Tod wirkte, indem es die Sünde verbietet, oder indem es die unschuldige entfernte Veranlassung zur Sünde ist. Es ist bey allen Beschuldigungen gegen den Urheber desselben völig heilig, und giebt nicht den ersten Anlaß zur Sünde. Es ist völig gerecht und heilig in allen seinen Forderungen, denn sein Ursprung gründet sich auf die Natur Gottes und des Menschen. Es ist gut, billig und selig, denn sein Endzweck ist unsere eigne und der ganzen Welt Glückseligkeit; und sein ganzer Inhalt gründet sich also auf nichts als schon auf die Forderungen der gefunden Vernunft und des Rechts der Natur.

B. 13. Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod worden? das sey ferne! Aber die Sünde hat mich durch etwas an sich gutes den Tod gewirket, wodurch sie denn erst recht als Sünde erscheint, und wodurch die Sünde vermittlest des Gesetzes erst recht zur Sünde wird. (*) Es sey also ferne zu glauben, daß das göttliche an sich so selige und nöthige Gesetz eine Ursache des Todes für die sündhaften Menschen habe seyn sollen oder wirklich sey, da es höchstens nur auf eine entfernte und unschuldige Art eine Gelegenheit dazu gegeben hat. Die Sünde ist die wahre Ursache des Todes, woraus denn ihre Abscheulichkeit und Schädlichkeit erkant

E 2

(*) Das *iva* habe ich nicht durch daß, sondern wodurch übersetzt. Denn es soll nicht eine Ursache, sondern Wirkung und Folge ausgedrückt werden.



kannt wird, weil sie selbst die besten und heilsamsten Anstalten Gottes für uns in Unglück verwandelt, und woraus denn noch deutlicher erhellet, welche traurigen Verwüstungen sie in dem Menschen anrichtet, und wie verderbt der Mensch durch sie werde, da sie ihn selbst nach erkanntem drohenden göttlichen Befehl beherrschet und ihn zu unerlaubten Handlungen reizet.

Hieraus lasset uns nun einige verwandte Sätze und Folgerungen herleiten.

Die erste Folgerung ist diese. Es ist in dem Menschen ein unseliger Hang, wider Gott, wider das Gesetz, und wider sein eignes wahres Bestes zu handeln. Dieser Hang, dieses Hinstreben nach allem dem, was gesetzwidrig und verboten ist, (*) ist einmal da, komme es, woher es wolle. Gern wollt ich die Ehre und Unschuld des menschlichen Geschlechts retten, und es leugnen, wenn nicht Erfahrung und Schrift, und die Bekanntschaft mit unserm eignen Herzen und Leben laut davon zeugten. Die Schrift besonders mahlet den Menschen mit schwarzen Farben ab, so lange die Sinnlichkeit noch in ihm herrschend ist, und nennt ihn so gar einen Feind Gottes. Fleischlich, das ist, sinnlich und irdisch gesinnt seyn, sagt sie, ist eine Feindschaft wider Gott. Und welch ein fürchterlicher Zustand ist das, ein Feind des allmächtigen ewigen Wesens zu seyn, dem

zwär
 (*) Genes selbst unter den Heyden anerkannte Nisi
 in vetitum.

zwar unser Daseyn, aber dem auch unser Verderben nur einen Wink kostet! Wir haben gewiß noch einen zu großen Grad von Selbstliebe, und werden von den Täuschungen des Selbstbetrugs irre geführt, wenn wir bey einem ungebesserten Zustande das nicht Wort haben wollen, daß wir Feinde Gottes sind, daß wir ihn hassen. „Wie? ist's mbglich, sagt man, daß man mich eines Hasses gegen Gott beschuldigen kann, mich, der ich es im Innersten meiner Seele fühle, welche Hochachtung das große liebenswürdige Wesen verdiene, dessen Ruhm die Himmel erzählen? Thut man mir auch nicht zu viel, wenn man mir trotz dieses meines innerlichen Ehrerbietungsvollen Gefühls gar Feindschaft gegen Gott vorwirft?“ Freund! Bewunderung Gottes ist noch keine Verehrung Gottes. Die Teufel glauben und wissen auch, daß ein Gott sey, und zittern. Es ist ja nichts leichter, als durch die Betrachtung der Größe und Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur Bewunderung und Ehrfurcht in sich zu erwecken; allein bey aller dieser Kenntniß von Gott können wir ein ungebessertes Herz haben, das feindselige Begierden gegen ihn und sein heiliges Gesetz in sich nährt. Es ist nichts leichter, als daß bey der Menge und dem Ueberflusse der unzähligen Wohlthaten, welche jeden Augenblick von allen Seiten her uns überströmen, und womit dieses allgütige liebevolle Wesen auch undankbare Geschöpfe überhäuft, ein süßes Gefühl sich unserer bemächtigt, welches wir für Liebe halten. Wider die Größe, wider die Wohlthaten Gottes hat man also nichts; diese erwecken

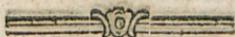


wecken vielmehr unsere Bewunderung, und zeigen uns wenigstens die Rechtmäßigkeit des Wunsches: laffet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Aber wenn die Liebe nicht ein bloßes Gefühl, sondern etwas Thätiges ist; wenn sie Opfer der Selbstverleugnung verlangt; wenn sie Gleichförmigkeit mit den Absichten und Wünschen, wenn sie Gehorsam gegen die Anordnungen und Befehle des geliebten Gegenstandes ist: so ist gewiß alles unfer Vorgeben von Liebe gegen Gott Irthum, so lange uns noch irgend eine Sünde lieb ist. So lange der Mensch freylich noch ganz sicher ohne Gesetz in der Welt dahin lebt: so lange ist er blind gegen Gott und sich, und hält sich wohl gar für einen Liebling Gottes, wenn es ihm wohl geht, oder er bekümmert sich wenig oder nichts darum, ob er ein Freund oder Feind Gottes ist. Allein, so bald der Mensch unter das Gesetz kommt, und ihm die Wahrheit merklich wird, daß Gott und sein Gesetz heilig ist: so bald regt sich auch diese innerliche Feindschaft wider Gott. Die Schuppen fallen ihm von den Augen, welche ihn bisher verblendet hatten, und er lernt tiefere Blicke in sein eignes Herz thun, das sich vorher gern vor ihm verbarg, damit er seine Abscheulichkeit nicht sehen sollte.

Die zwote Folgerung ist diese: Das göttliche Gesetz, wie es in unserm Herzen und in der Offenbarung geschrieben stehet, ist die einzige Grundlage des Gebäudes unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Es ist in sich selbst heilig, gerecht, billig, beglückend.

Gott

Gott fordert zwar nicht mehr von seinen Geschöpfen, als sie leisten können und er ihnen Kräfte gegeben hat. Aber er behandelt sie doch gerade der Stufe gemäß, auf welche er sie in der Reihe der von ihm erschaffenen Wesen geleht hat. Leblose Geschöpfe sind einem gewissen Zwange unterworfen; ein Thier folgt den Fesseln der Natur; aber ein Mensch soll dem Licht und der Freyheit der Seele folgen. Von ihm verlangt sein Schöpfer einen freywilligen Gehorsam. Wir sind bisweilen sehr geneigt, wenn die Tugend uns schwer wird, in unserm Innersten auf folgende verzweiflungsvolle Fragen zu fallen: warum gab mir Gott das Daseyn? warum gab er mir das schädlichste Geschenk der Freyheit? Warum gab er mir ein Gesetz, zu dessen Erfüllung ich keine Kraft habe? Warum erfand er keinen Weg zur Glückseligkeit ohne Gesetz? warum muß sich das Gute erst durch so viele Hindernisse hindurch arbeiten? Und warum hat der gütige Gott, der in allen Einrichtungen und Werken seiner Macht, Weisheit und Güte sich mir als einen Gott der Liebe zu erkennen giebt, warum hat er mir die Sünde verboten, an der ich gleichwol ein so großes Vergnügen finde? Warum ist Sünde und Glückseligkeit nicht zugleich möglich und mit einander bestehend? — — Hier ist die Antwort auf deine Fragen: das Gesetz ist heilig recht und gut. Gott selbst konnte keinen andern und bessern Plan zur Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe legen, als ihnen Gesetze vorzuschreiben; nicht weil er ein eigenstäniges gebietrisches Wesen ist, sondern weil



die Heiligkeit seiner Natur, das Glück seiner Geschöpfe und das Beste der Welt diese Gesetze selbst nothwendig macht. Nimm an, Gott hätte den Mord erlaubt, und es wär kein Gesetz da: du sollst nicht tödten, wie könntest du deines Lebens sicher seyn, da du dich schon zu fürchten hast, auch da dieses Gesetz da ist? Nimm an, es sey kein Gesetz da: du sollst nicht stehlen, wer will dich bey deinem Eigenthum schützen? Nimm an, es wär nicht verboten: du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten, wie könntest du deinen guten Namen bewahren, welcher ein so großes Glück des Lebens ist? Gott will, wir sollen glücklich seyn, drum gab er uns Gesetze. Welch ein Wohnplatz der Freude und des Glücks, welsch ein Paradies würde die Erde seyn, wenn jeder Mensch das göttliche Gesetz an seinem Theile hielt! Wenn du also ohne Gesetz lebst oder leben willst: so zerstörst du mit eigener Hand den Plan, den der Ewige zu deiner Wohlfarth in Zeit und Ewigkeit gemacht hat, und nicht eher wirst du selbst bey allen Veranstellungen der göttlichen Gnade zu deiner Erlösung, zur völligen Ruhe zurückkommen, als bis du zur Ordnung und Eintracht mit dem göttlichen Willen zurückgebracht und wenigstens in dem Stande bist, daß du mit Wissen und Willen, mit Vorbedacht und freyer Entschliessung keine Sünde begehen willst. Du schwimmst also wider den Strom, du willst die Natur Gottes und der Dinge verändert wissen, wenn du zügellos nach deinem Willkühr ohne göttliches Gesetz leben willst. Klage also nicht Gott, sondern dich an. Vergleich: den Inhalt des
Gese.

Gesezes mit den Folgen, wenn man es hält und nicht hält. Gott handelt als Gott, und freye Menschen sollen als freye Menschen handeln. Er bleibt gerecht, wenn er gerichtet wird, wir aber müssen uns schämen. Das ist und bleibt also gewiß, die Gesetze des Rechts und der Ordnung sind ewig und unveränderlich, und Gott selbst kann davon nicht abweichen. Sie behalten also für ein freyes vernünftiges Geschöpf, als der Mensch ist, die strengste und heiligste Verbindlichkeit; und wenn er sie übertreten oder keine Kraft hat, sie zu halten, so hat er Ursach, seinen Zustand für äußerst bedenklich zu halten, und über das Unglück zu klagen, das nothwendig aus dieser fürchterlichen Lage folgen muß, wenn nichts zu seiner Rettung geschieht. Diese bangen Klagen der erweckten Seele aber stimmen sich in Lobpreisungen Gottes um, wenn sie erst in das Gebiet der Evangelischen Gnade kommt, wenn sie da Trost und Leben und Kraft antrifft und den Tod verschlungen sieht. Das Evangelium lehrt uns die weise und heilige Güte Gottes anbeten, wenn wir unter dem Gesetz zuvor vor seiner Gerechtigkeit gezittert haben.

Die dritte Folgerung ist diese: Es muß den Menschen mit einer göttlichen Traurigkeit, und mit Sehnsucht nach Rettung und einem bessern Zustande erfüllen, wenn er siehet, daß er das Gesetz des heiligen Gottes übertreten und sich unglücklich gemacht hat. Wenn der Mensch aus seiner Sicherheit erweckt wird: so gehet eine gewaltige Erschütterung in seiner Seele vor. Bey diesem Erwachen hat man neue starke Empfindungen, und diese

Veränderung muß also fühlbar seyn. Er wird durch den Donner des Gesetzes, wie durch ein mitternächtliches plötzlich hereinbrechendes Gewitter, aus einem tiefen Schlafe wie aufgeschreckt. Das geschiehet freylich nicht eben durch einen höhern allmächtigen unwiderstehlichen Einfluß, von dem sich weder die Ursach noch Absicht angeben läßt: sondern es geschiehet durch besondere Vorfälle, Umstände und Verhältnisse der Lage, in welcher ein Mensch sich befindet, und gewöhnlich vermittelst des göttlichen Wortes, und insbesondere des Gesetzes, wenn theils seine Forderungen, theils seine Drohungen richtig erkannt und überdacht werden. Es fordert sogar eine Reingkeit der Begierden, Gedanken und Neigungen des Herzens. Es fordert einen Gehorsam gegen alle Gebote, und aus allen Kräften der Seele. Es fordert, daß wir nicht nur das Böse meiden, sondern auch das Gute thun sollen. Es droht den Fluch und die Verdammniß, wenn man es nicht auf diese vollkommene Art hält. Das alles bringt mit Gewalt auf das Herz des armen Menschen zu, und ist genug, ihn zu Boden zu schlagen. Der arme Sünder sieht sich überall schuldig und verklagt. Er hat das Gesetz nach allen Umständen übertreten. Dieses Gesetz, hätte er es beobachtet, sollte sein Leben seyn; er hat sich durch Ungehorsam Gift und Tod daraus bereiter. Und dieses Gesetz ist nicht nur der Wille Gottes, seines Schöpfers und heiligsten Richters, sondern auch seines einzigen höchsten Wohlthäters und Erhalters. Er erschrickt. Er bebt und zittert. Es wird ihm bange ums Herz, wenn er einen Blick in die Ewigkeit thut. Es geht

geht ihm, wie Israel. In Aegypten in der Slavery lebten sie ohne Gesetz und bekümmerten sich wenig um ihren Gott. Da aber ihnen auf Sinai unter Donner und Blitz das Gesetz gegeben wurde, und sie sahen, mit wem sie es zu thun hatten: so bebten sie am Berge, und baten um eine Mittelperson. Der überzeugte erweckte Sünder steht also stille, verflucht die Sünde, ruft aus: was hab ich gethan? wie will ich entfliehen? Ich ein Wurm, habe die höchste Majestät beleidiget! Er sieht die Verdammniß unter sich geöffnet und auf ihn warten; es wird ihm um seine Seeligkeit bange, welche er vorher verlacht hatte, und er siehet sich nach Rettung um, weil er siehet, daß er in Gefahr ist, und in seinem Zustande sicher geschlafen hatte, wo alles um ihn in Flammen war. Man erinnere sich nur hi. rhey der Empfindungen, welche uns von büßfertigen Männern in der heiligen Schrift geschildert sind, was zu der Zeit in ihrer Seele vorgieng. Man lese einmal die Klagen eines Davids: „Ach Herr, straf mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Herr, errette meine Seele, hilf mir um deiner Güte willen. Ich bin müde von Seufzen, und schwemme mein Bette die ganze Nacht und nehe mit meinen Thränen mein Lager. Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen. Gott sey mit gnädig, nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Gehe nicht ins Gericht mit deinem



nem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land." Wie winselte nicht Hiskias auf seinem Krankenbette, da er den Pforten der Ewigkeit so nahe war; und wie froh wurde er, da der Herr ihm noch einige Jahre zu seiner Gnadenzeit hinzusehen wollte. Siehe, sagt er, um Trost war mir sehr bange: Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurücke. Man erinnere sich hierbey nur an seine eigne Erfahrungen, die man gehabt hat, ob man sich nicht oft wünschte, als ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit auf der Stelle zu fallen, und ob man nicht unvernünftige Geschöpfe für benedenswürdig gehalten hat. Kein Wunder, daß zumal bey einem Menschen von feinen Nerven und feurigem Temperamente dieser Zeitpunkt voll von außerordentlichen Ausstritten und Erscheinungen ist, und so weit gehet, daß die Welt, die nichts davon erfahren hat, diß für nichts anders als überspanntes Wesen oder Schwärmerey halten kann. Allein man sollte einen solchen Zustand wenigstens für möglich anerkennen. Giebt es denn nicht Menschen, die wirklich entsetzliche Laster begangen haben, für welche selbst ihr Leben ein zu geringes Opfer seyn würde, die aber in dieser Welt ungestraft dahin gehen? Wenn bey diesen nun das Gewissen aufwacht: sollten da sich nicht ganz besondere Erscheinungen äußern? Hierbey könnte nun allerdings der, welcher sich keiner solchen groben Laster bewußt ist,

den-

denken, daß diese Schwermuth und Traurigkeit sich nicht für ihn schicke, sondern nur mit Recht alle diejenigen treffe, welche sich so schwer versündigt haben. Allein das göttliche Wort setzt uns alle in eine Klasse, wenn es sagt: da ist keiner, der gutes thue, auch nicht einer. In der Stufenfolge der christlichen Vollkommenheit giebt es also bey einem jeden Sohne und jeder Tochter Adams einen Zeitpunkt der Reue über seine Sünde und über das Verderben, in dem wir uns befinden, und wer nicht erniedriget worden ist, der kann nicht erhöht werden. Es ist aber mitten in dieser Bitterkeit etwas außerordentlich Süßes und Angenehmes. Es ist eine süße Wehmuth. Es ist eine melancholisch frohe Lage der Seele. Kurz, die göttliche Traurigkeit wirkt eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet, die Traurigkeit der Welt aber wirkt den Tod.

Damit wir aber nicht sogleich ein jedes Gefühl, und nur allein das Gefühl schon für diese göttliche Traurigkeit halten: so will ich diese göttliche Reue näher in ihrem Ursprunge, Wirkung und Dauer aufsuchen. Sie ist himmelweit unterschieden von jener weltlichen irdischen Traurigkeit, von jenem Mißvergnügen und mürrischen Wesen, von jener Schwermuth und finsternen Richtung der Seele, welche von falschen und verkehrten Neigungen der Seele erzeugt und genährt wird, wenn uns unsere irdischen Absichten und Hoffnungen fehlschlagen, wenn die sündlichen Versuche, uns Reichthümer und Ansehen zu verschaffen, uns mißlin-



gen, wenn nicht alles nach dem Wunsche unsers irdisch-
 gesinnnten Herzens geht, und wir unter einer harten Le-
 bensart, unter Armuth und Verachtung, unter Krank-
 heit und Mangel seufzen müssen. Kurz, Dinge, welche
 nicht in unserer Gewalt stehen, und nicht wesentlich zu
 unserer wahren Ruhe und Glückseligkeit gehören, die
 halten wir gleichwol nothwendig dazu und wollen sie
 mit Gewalt unter unsere Bothmäßigkeit zwingen: und
 wenn diese Wünsche und Bemühungen fruchtlos sind,
 so übergeben wir uns dem Gram und Misvergnügen,
 das eben so vergeblich ist, und unser Unglück, statt es
 zu erleichtern, erschwert. Man sehe sich nur in der
 Welt um, weswegen Menschen traurig sind und Thrä-
 nen vergießen und sich einander ihr Velleid bezeugen.
 Es sind meistens vergängliche Dinge, und das Herz,
 welches bloß daran gefesselt ist, wird die Quelle der
 Unruhe, welche der unsterbliche Geist mit sich herum-
 trägt, und die oft im eigentlichen Verstande den Tod
 wirkt. Rein, unser Gefühl sollte auf die rechten und
 wichtigen Gegenstände gerichtet werden, deren Werth
 ihren Verlust unersehrlich macht, und unserer ganzen
 Traurigkeit würdig ist. Ein beleidigter Gott, ein be-
 unruhigtes Gewissen, eine verschmerzte Seligkeit, eine
 verlorne Seele, ein verschwendetes Leben — das sollte
 nicht kränken, nicht Thränen ins Auge locken? Und
 diese Traurigkeit ist alsdenn göttlich, denn sie entsteht
 um großer göttlicher heiliger Angelegenheiten willen, und
 bey allem dem Bittern, das die Seele empfindet, ist
 eine Süßigkeit beygemischt, die man mit der ganzen
 Welt

Welt nicht vertauschen möchte. Es ist eine Reue, die zur Seligkeit führt. Man verabscheuet verfluchet das Böse mit dem heiligsten Ernst und Widerwillen, man strebt dem Guten nach. Man wirft sich mit Thränen in die Arme der ewigen Erbarmung und Liebe, und hoft und empfängt Gnade und Leben. Kurz man hat die heilsamsten Folgen davon in Zeit und Ewigkeit zu genießen.

Allein, um nicht jedes vorübergehende Gefühl für eine göttliche Traurigkeit zu halten, so will ich noch einige Kennzeichen angeben, an denen man sehen kann, ob sie wahr und aufrichtig, oder verstellt und unzureichend sey. Sie ist nicht aufrichtig, wenn sie nicht dauerhaft ist, und wir nicht lange nach der Reue wieder in Sünden fallen. Wenn das Gewissen des Sünders erweckt und er von den bösen Folgen seines Lasterlebens befallen wird: so fängt er an zu klagen: o daß ich nie gesündigt hätte. Aber kaum schöpft er wieder Lust, kaum hat er neue Kräfte: so vergift er seines Gottes wieder, vergift seiner Gelübde und des Eydes der Treue, den er seinem Gott schwur, und wenn er vorher in Thränen zerfloß, so überläßt er sich jetzt wieder den wildesten Freuden. Das heißt, in einer Stunde ein Engel, und in der andern ein Teufel seyn. Konnte diese Reue Gott angenehm seyn? Flossen diese Thränen aus guten Quellen? Nein, wir müssen die Reue eines David, Paulus, Petrus bezeigen, von denen man nicht ließt, daß sie wieder in Sünden gefallen sind. Diese Reue



Reue ist ferner nicht aufrichtig, wenn sie nicht ernsthaft ist, wenn wir nicht jede Gelegenheit zur Sünde meiden. Das Werk der Bekehrung ist kein Spiel, kein Traum; es erschüttert die ganze Seele. Es muß also Ernst seyn. Ist das, so müssen wir alles anwenden, in diesem seligen Zustande zu bleiben; die Schlange meiden, die uns vergiftete; der Klippe ausweichen, an der wir scheiterten, und künftig ernsthaft und vorsichtig wandeln. Der Gefahr zur Sünde ausweichen, ist eine große Kunst, die uns viel Mühe erspart. Wenn wir uns zu stark dünken: so zeigt ein Fall nicht nur, daß wir schwach sind, sondern auch die Schwierigkeit, wieder aufzustehen. Wenn jemand schon vom Fels herabstürzt, geht es nicht mehr an, daß er sich wieder zurückziehet. Besser ist es, gar nicht der jähen Anhöhe sich zu nähern. O bedenke, wie viel Thränen und Schmerzen es dich kostete, ehe du so weit kamest, wo du bist! Die Reue ist nicht aufrichtig, wenn wir öfters zurückfallen, und wenn unsere Herzen durch diese häufigen Rückfälle endlich verhärtet werden. Bosheitsünden stürzen den Menschen freylich aus dem Stande der Gnade; aber aus Ohnmacht, Schwachheit, Uebereilung kann der Mensch ohne Vorsatz in unglücklichen Augenblicken hingerissen werden, daß er fällt. Aber er wird dann auch nicht liegen bleiben, sondern sogleich wieder aufstehen. Wenn er aber diese Fälle nicht für zu gefährlich achtet, die Sünde einmal über das andere wiederholt: so muß er befürchten, daß er in einer geistlichen Auszehrung liegt, bey der er sich mit den

Gedan-

Gedanken der Gesundheit schmeichelt, bis der Tod ihm seinen Irrthum benimmt. So lange wir noch nach einer Sünde sogleich Schläge des Gewissens fühlen, und die göttliche Stimme in uns hörbar erschallt: Adam, wo bist du? Cain, was hast du gethan? Armer unglücklicher Sünder, wie soll es mit dir werden? so istz noch gut. Aber wenn das Herz kalt und gleichgültig bleibt, und immer härter wird, so muß uns unsere Reue verdächtig vorkommen, welche ehemals in uns aufgestiegen war, weil sie keine bessere Einbrücke zurückgelassen hat.

Und hieraus ergeben sich denn die Eigenschaften einer wahren und göttlichen Reue. Sie muß einen guten Grund haben. Es muß uns äusserst kränken, daß wir wider Gott, unsern Schöpfer und Vater, und ohne ihn gehandelt haben. Die Angst des Herzens muß sich in einem Fluße milder Thränen auflösen. Wir müssen zu den Füßen Jesu weinen, bis er uns seine bessere Gerechtigkeit zum Eigenthum schenkt. Aber das alles muß dauerhaft und wirksam seyn. Es muß nicht wie ein Morgentraum verfliegen, sondern wie ein fruchtbares Gewitter in der Seele gute Wirkungen hinter sich zurücklassen. Es muß nun keine muthwillige und vorsehlische Sünde nach dieser heissamen Veränderung mehr folgen, und neue Wolken des Zweifels und der Klage zusammenziehen. Wir müssen vor jeder Gelegenheit zittern, wo wir wieder ins Netz der Sünde verwickelt werden könnten, mehr als vor Dörtern, wo die Pest herrscht, und der Gedanke des Rückfalls aus Gottes

D

Gnade

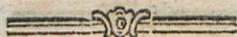


Gnade muß uns bebend machen. Bey jedem Fehltritte, den wir thun, müssen wir im Gebet zu unserm himmlischen Vater eilen, wie das Kind, das gefallen ist, in den Schooß der mittheidigen Mutter zurückeilt. Das innerliche zarte Gefühl von Recht und Unrecht, das Gewissen, müssen wir immer lauter in uns sprechen lassen, damit wir mit Vorsicht, Klugheit und Demuth wandeln lernen.

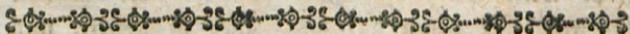
O daß ich hier in meines Lesers und meine eigne Augen die Thränen eines Petrus locken könnte! Den Herrn, den er verleugnete, verleugnen gewissermaßen alle Menschen, wenn er sie gleich theuer genug erkauft hat. Komm, mein Mitmensch! richte deine Seele zum Nachdenken über dich selbst. Du suchest Ruhe, und findest sie nicht. Mitten im Lachen und bey aller Freude ist dir das Herz beklommen und schwer. Du erkennest und fühltest es, daß deine Seele nicht ganz ruhig ist. Noch bleibt ein peinigendes Leere zurück. Bisweilen findest du trotz deiner leichten Grundsätze, in dir eine Empfindung von Schuld und Strafwürdigkeit, ein aufgewecktes Gewissen. Das gräßliche Gespenst, die Religion, wie du sie nennst, gehet dir nach und läßt dir keine Ruhe. Wie oft bist du in Furcht vor Dingen, die du leugnest, wie oft in der qualenden Ungewißheit: was, wenn wirklich eine andere Welt, ein Gericht, eine Ewigkeit zukünftig ist? — Erschrickst du noch vor diesen Gedanken? O Gott, willst du es erst darauf ankommen lassen, bis dir es jenseit des Grabes mit Schrecken in die Augen leuchtet, daß der Tod nicht das Ende

de

de deines Daseyns ist? es darauf ankommen lassen, ob ein Ort der Verdammnis sey, wenn du schon in seinen Flammen Pein leidest? Oder bist du schon fest überzeugt, daß gar keine Zukunft ist? In was für einem armseligen Zustande befindest du dich bey dieser irrigen Ueberzeugung! Noch einige wilde und traurigen Bewegungen und Schicksale auf dieser Erde zu haben, oder wie der Schmetterling noch einige Tage von einer sinnlichen Freude zur andern eilen, und alsdenn in das Nichts zu sinken. Was mußt du für eine Seele haben wenn du dich unter diesem Gedanken ertragen kannst? unter der Erwartung, in wenigen Augenblicken durch den Strom der Zeit weggewaschen zu seyn, und alsdenn auf ewig verschlungen und verloren im weiten Abgrunde des Nichts! Aber du bist weder von dieser deiner ewigen Vernichtung noch von einer andern Sache überzeugt. Es kann seyn, und kann auch nicht seyn. Es ist allemal eine große weite Scene hinter dem Tode. Aber Wolken und Finsterniß ruhen auf ihr. Alles ist Zweifel und Ungewißheit. Bey solchen Empfindungen wirst du vor- und rückwärts gestoßen, und du hast keinen festen Boden, wo dein Fuß ruhen kann. O laß nicht länger die arme Menschenweisheit sich wider die Weisheit Gottes erheben. Du bist lange genug vor ihr gestoßen. Lange genug hast du der Sünde gefröhnet, bey der du schon auf der Erde nicht dein Daseyn genießen kannst, sey es auch, daß kein anderes Leben folgte. Laß endlich einmal deine Augen von dem eröffnen, der sie gemacht hat. Kannst du die Sonne ohne die Strahlen



der Sonne sehen? Eben so wenig kannst du Gott und dich ohne sein Wort erkennen. In seinem Lichte siehest du das Licht. Du bedarfst Weisheit und Ruhe für deine Seele. Bitte sie von ihm. Du bist dir ein Räthsel und dein Zustand ist voll Finsterniß und Verwirrung. Du bist einer von den vielen unruhigen Bewohnern einer elenden und verdorbenen Welt, die im Eiteln wandeln, und wegen des Eitlen sich beunruhigen. Aber das Licht Gottes wird bald die Verwirrung deiner eitlen Vermuthungen zerstreuen. Wenn du den Himmel mit der Erde, die Ewigkeit mit der Zeit zusammen hältst, so wirst du über deine bisherige Gedankenlosigkeit mit der bittersten Reue dich betrüben; aber das wird dir auch eine solche herrliche Aussicht von Dingen eröffnen, welche dich selbst in der gegenwärtigen geräuschvollen und unruhigen Welt zu einer Ruhe und zu einem Frieden führen wird, der allen Verstand übersteigt!



Dritter Abschnitt.

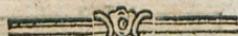
Zustand des Menschen unter dem Gesetz
ohne Evangelium.

Röm. 7, 14 • 24.

Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So
ich

ich aber das thue, das ich nicht will; so willige ich, daß das Gesetz gut sey. So thue ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemütbe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Diese Sprache ist für einen lasterhaften und gottlosen Menschen zu gut, und für den schon geübten und befestigten Tugendhaften und Frommen zu schlecht. Es ist also die Sprache eines Erweckten; eines Säuglings und Kindes im Christenthum, das gehen lernen will, aber noch öfters fällt, weil ihm alles noch so neu und ungewohnt ist, und es noch nicht die gehörigen Kräfte hat. Es ist, als wenn Paulus alle diese Erfahrungen aus der Seele eines jeden erweckten Menschen herausgeschrieben hätte, und man darf nichts zu dieser so empfind-

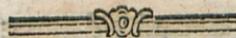


pfandsamen und schönen Stelle hinzusetzen, worinne er weiltäuftriger einen Zustand beschreibt, in welchem man ein aufrichtiges Verlangen fühlt, das ganze Gesetz zu erfüllen, und das Ziel der christlichen Vollkommenheit zu erreichen, aber gleichwohl keine Kraft und Stärke dazu in sich findet. Es ist der Zustand des Menschen noch immer unter dem Gesetz, aber ohne Evangelium und Gnade. Es ist ein Mittelstand zwischen jener göttlichen auf die Erweckung folgenden Traurigkeit, und zwischen dem Glauben. Es ist offenbar die Sprache eines Menschen, der weder ganz unbekehrt, noch ganz bekehrt ist, und der bey seiner Sehnsucht nach Ruhe und Freyheit auf den Abweg der Gesetzlichkeit verfällt. Da ich glaube, daß dieser Zustand in der Christenheit viel gewöhnlicher ist, als man sich einbildet: so ist es der Mühe werth, ihn der Erfahrung gemäß näher kennen zu lernen, und dem Apostel oder redend eingeführten Menschen Schritt vor Schritt zu folgen. Es enthalten aber obige Worte theils eine Klage über die Größe des sittlichen Verderbens unserer Natur, theils einen mühsamen Kampf und fruchtloses Bestreben, das Gesetz in seinem ganzen Umfange zu halten, theils eine daher entspringende Sehnsucht nach einer Ruhe und Seligkeit, welche zwar von dem Gesetz unabhängig ist, aber doch mit dem Gesetze bestehen kann.

Der Mensch, welcher hier spricht, hat einsehen gelernt, wie wohlthätig das Gesetz ist, und wie glücklich er seyn würde, wenn er es halten könnte. Er siehet nun

nun auch, wie heilig es ist, und erkennt seine Verbindlichkeit, daß er es halten muß. Aber er führt seine Schwachheit, und dies preßt ihm die gerechteste Klage über sein geistliches Verderben und Unvermögen aus, welche im folgenden Vers beschrieben wird.

V. 14. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Das Wort Geist und Fleisch, geistlich und fleischlich, hat zwar mancherley Bedeutungen, aber es ist nicht schwer, aus dem Zusammenhange zu erkennen, was es hier heißt. Geistlich heißt hier offenbar so viel, als heilig, vollkommen, gut, unverbrüchlich, beglückend. Fleischlich also: unheilig, unvollkommen, böse, fehlerhaft, verdorben. Unter die Sünde verkauft seyn, ist ein schönes Bild von der Slaverey, in welcher uns die Sünde gefangen hält, und in die wir uns selbst begeben haben. Denn es kann auch übersetzt werden: ich habe mich selbst als einen Leibeignen ehemals an die Sünde verkauft. Zugleich aber wird ein Wink gegeben, daß man jetzt dieses Joch ungern trage, so ungern, als ein Slave die Fesseln trägt, in die er durch seine Schuld gerathen ist. Folgende Umschreibung wird den ganzen Sinn erschöpfen: Fern sey es von mir, mich noch über die Strenge und Heiligkeit des Gesetzes zu beschweren, da es von einem so guten und heiligen Gott herkommt. Ich bin vielmehr völlig überzeugt, daß es so seyn müsse, daß es ganz auf Heiligkeit abziele, ohne
D 4 welche



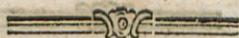
welche meine Seligkeit nicht möglich ist, und daß es nicht nur grobe Verbrechen unterlage, von welchen ich mich zur Noth enthalten könnte, sondern daß es auch die Begierden und das ganze Innerliche der Seele angehe. Nur beklage ich dabey, daß meine Ueberzeugung mit meiner Kraft nicht Hand in Hand geht. Das in mir wohnende Verderben ist zu tief gewurzelt. Die herrschenden Begierden, die zum Theil, nicht nur im innersten Grunde der Seele, sondern auch wegen der innigen Verbindung der Seele mit dem Leibe, in den festen und flüssigen Theilen meiner körperlichen Maschine, im Gehirnt und Temperament ihren Sitz haben, zeigen beständig ihre unselige Oberherrschaft und Macht, ein Verlangen nach Dingen in mir zu erwecken, welche zwar den Sinnen und dem Fleische schmeicheln, aber dem Gesetze zuwider laufen, und mich auch wirklich zu dergleichen Handlungen hinreißen. Ich bin in diesem Falle einem Sklaven nicht unähnlich, welcher sich zwar freywillig oder wegen unglücklicher Nebenumstände, in die Gewalt seines gebieterischen Herrn hingab, aber welcher doch nun unter der drückenden Last der Ketten seufzet, die er ungern trägt, und zu deren gänzlicher Befreyung er keine andere Aussicht vor sich siehet, als den Tod, wenn ihn nicht ein mächtiger und großmüthiger Menschenfreund davon loskauft.

Es dringt sich mir hier eine Frage auf, die ich nicht unbeantwortet lassen kann. Sie betrifft den eigent-
lichsten

lichsten Sitz der Sünde und des menschlichen Verderbens. Mich deucht, man hat den Menschen seit jeher entweder für zu böse, oder für zu gut gehalten; jenes verdunkelt eines der größten Werke des allweisen und gütigen Schöpfers, und dieses wirft ein zu vortheilhaftes und blendendes Licht auf ihn. Wir sollten bey unsern Beobachtungen über den Menschen und seine Natur weder Haß noch Liebe uns bestechen lassen, sondern ihn so nehmen, wie er der Geschichte und Erfahrung nach erscheint. Ich will darüber zuerst die noch ungedruckten Worte eines berühmten gelehrten und frommen Mannes hersetzen, welche mir eben so auffallend als wichtig gewesen sind. „Viele beschreiben den Menschen so, daß er keiner Gnadenmittel bedürfe; er brauche nur gute Erziehung, um gut und selig zu seyn. Der Heyland aber sagt: es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nach dem Falle behielt der Mensch Vernunft, Willen, Affekten; er kann sie aber nicht gebrauchen, wie Gott will, denn er hat einen fleischlichen Sinn, d. i. sein Herz strömt dem Guten entgegen, und hat Feindschaft gegen Gott. Fleischlicher Sinn ist der Trieb nach Vergnügen und Leppigkeit. Die Empfindungen haben das Uebergewicht über den Willen; der Mensch ist ein Sklave der Sinnen, der Augentlust, der Fleischeslust, des hoffärtigen Lebens. Er gleicht einer geladenen Mine, wo nur der Funke noch dazu kommen darf, um loszubrechen. Gott verbietet alles, wozu wir jetzt zu viele und starke Triebe, und gebietet das, wozu wir zu

D 5

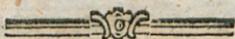
wenige



wenige und schwache Neigung haben. Daher die Feindschaft und Verachtung Gottes. Wo hat nun die Sünde ihren Sitz? In der Beschaffenheit des Leibes. Die Lust zur Sünde und den Tod bringt der Mensch mit auf die Welt. Einer liebt diese Sünde mehr, als die andere, und opfert daher eine Lust der andern auf. Durch Umstände hindert auch Gott nach seiner Gnade, daß die Lüste oft nicht nach Wunsche können ausgeübt werden: sonst wär nicht mehr auf der Erde zu wohnen. Aber das macht den Menschen an sich nicht besser. Den Befehrten kennt man daran, wenn seine Sünden nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, das heißt, die herrschende Gesinnung des Menschen ist die Quelle böser Gedanken und Handlungen. Die fehlerhafte Einrichtung des Körpers macht, daß böse Triebe in die Seele übergehen: und weil die Seele nicht heilig ist, so kann und will sie nicht widerstehen. Nach vielen vergeblichen Züchtigungen erfolgt endlich die Sünde wider den heiligen Geist. Warum können Christen die Sünde lassen? Moralische Anweisungen haben hierzu keine Kraft, sondern Friede Gottes, und Freude im heiligen Geist durch Christum. Diese Empfindungen geben Sieg über sündliche Empfindungen. Man wird also nicht durch den Verstand bekehrt. Der Verstand wird zwar erleuchtet; das Herz aber wird durch Gottes Macht bekehrt. Kampf wider die Sünde setzt manchen in Zweifel wegen seines Gnadenstandes; aber er ist ein Zeichen des wahren Christenthums. Fälle zu bestimmen, wo Satan die Lüste erregt,

erregt, ist sehr schwer. Aber der Soldat fragt in der Schlacht nicht erst, woher die Feinde sind; er schlägt nur tapfer zu. So gieb dich selbst in allem schuldig, und wache und kämpfe bis zum Siege. "

Ich werde mich nicht auf die andern, zum Theil auch noch lichtbedürftigen Umstände dieser Stelle, sondern nur auf den Punct über den Sitz der Sünde einlassen. Es sind in dem Menschen offenbar zwey verschiedene Principien, nach denen er handelt. Etwas Höheres, und etwas Niedriges. Etwas Edleres und etwas Unedleres. Etwas Geistiges, und etwas Fleischliches. Das Edlere sind die höhern Eigenschaften, Fähigkeiten und Triebe, welche eigentlich das Geistige der vernünftigen Menschheit ausmachen, Vernunft, Einsicht und Weisheit, Gewissen, Streben nach Recht und Gut seyn, edlerer Hang zu Geselligkeit und Freundschaft, Mitleiden und Menschentiebe, Tugend. Das Unedlere sind die niedrigen Eigenschaften und Triebe des thierischen Theils der menschlichen Natur, Triebe zur Nahrung, zur Zeugung, gröberes körperliches und sinnliches Gefühl bey Lust und Vergnügen, kurz Sinnlichkeit. Beydes wurde von der Hand des Schöpfers in den Menschen gepflanzt, und da die Seele von Gott stammt: so muß sie mit allen ihren Kräften und Anlagen göttlichen Geschlechts, gut seyn. Beydes muß miteinander bestehen können. Soviel sieht man aber, daß, wenn an statt des ersten, das letzte die Oberhand und das Scepter ergreift, wenn diese Triebe aus ihrem Gleichgewicht kommen, daß
als-



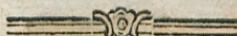
alsdenn der Mensch von seiner Würde sinkt und in Verfall geráth. Dieses findet sich aber bey den Menschen. Das Verháltniß der höhern und niedern Triebe in der Seele gegeneinander ist nicht mehr gleich und eben; eines hat über das andere das Uebergewicht; der thierische sinnliche Theil des Menschen überwältiget den höhern geistigen Theil desselben, und beydes liegt miteinander im Kriege. (*) Kurz, es findet sich in dem Menschen eine herrschende Sinnlichkeit, die wegen ihrer Fortpflanzung von einem Menschen auf den andern Erbsünde genennt wird. Daß der Leib einen gewaltigen Einfluß auf die Seele habe, das ist bekannt, und daß die durch unsere Sinne von allen Seiten uns zuströmende Gegenstände die Begierden in uns erwecken, das ist eben so gewiß. Die heilige Schrift muß doch gewiß auch Ursache haben, diesen verkehrten und elenden Zustand der Seele, wo sie trotz höherer Einsichten und Ueberzeugungen den sinnlichen Eindrücken folgt, ein Fleischlichgesinntheyn zu nennen; und dieses Fleisch, dieser sinnliche, körperliche, materielle Theil, dieser Leib muß also, wo nicht die einzige, doch die hauptsächlichste Quelle und der Sitz niedriger Begierden seyn. Es sey mir

(*) Auf wie viele Spuren des Wahren in dieser Lehre von dem Ursprung und der Natur des moralischen Bösen die sich selbst gelassene Vernunft des Weltweisens stoße; aber wie viel Dunkelheit ihr auch ohne das Licht der höhern Offenbarung übrig bleibe, davon sehe man in Moses Mendelssohns philosophischen Schriften, Berl. 1777. 2 Th. den vortreflichen Abschnitt von S. 59. 94.

mir erlaubt, bey dieser so ernsthaften Sache einen Wink zu geben, welcher hier am rechten Orte zu stehen scheint, daß nemlich eine gesunde und gute Diätetik des Arztes in vielen Fällen bey dem Menschen so große Dienste leisten könne, als die erhabenen Grundsätze des Sittenlehrers.

Ausser dem Leibe und der Seele scheint die heilige Schrift einem erweckten und bekehrten Menschen noch einen Geist zuzuschreiben. Durch das Christenthum nemlich werden alle jene höhere Kräfte, Fähigkeiten, Grundsätze und Triebe der vernünftigen Seele erweckt, erhöht, verstärkt, und das heißt Geist. Vorher hatte der Mensch Vernunft, er konnte einen göttlichen Verstand haben: aber Geist hatte er noch nicht, sondern er war nur Fleisch, und konnte bey dem allen nach seiner herrschenden Sinnlichkeit handeln. Aber nach der Erweckung gehet der Unterschied zwischen Geist und Fleisch an. Denn nun zeigt sich eben jenes Verderben in seiner ganzen Stärke. Es sträubt sich wie ein giftiges Insekt oder wüthendes Thier, das man todt machen will. Und in diesem Zustande fängt sich denn der Kampf zwischen Geist und Fleisch an, welcher im Folgenden so empfindsam und rührend beschrieben wird.

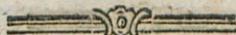
B. 15. Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Ich weiß es selbst nicht, was ich thue, wenn ich handle, und mein Verfahren ist mir selbst äusserst räthselhaft und unerklärlich. Ich thue das Böse, ohne Vorbedacht und ohne ge-
grün-



gründetes Urtheil, wo ich nachher, wenn es gethan ist, und ich mich recht besinne, urtheilen muß, daß es Unrecht sey. Verstand und Wille, Kopf und Herz; liegen in einem beständigen und sonderbaren Streit bey mir, und verursachen die Unruhe und Ungewißheit, welche allemal mit einer unbestimmten zweifelhaften und wandelbaren Gemüthsart, bey der keine Festigkeit des Charakters statt haben kann, verbunden ist. Ich weiß es recht wohl, was gut ist; es gefällt mir auch, ich billige es, und gleichwol ist es dieses erkannte Gute, welches ich am wenigsten thue, und in meinen Handlungen ausdrücke. Was ich am allerwenigsten für erlaubt und für mein Glück halte, das thue ich sehr oft, nicht etwa nur aus Uebereitung, sondern oft so, daß ich mein Gewissen erst darüber zum Schweigen bringen muß. Was ich hingegen verabscheue und hasse, dazu bin ich am geneigtesten, und das thue ich am ersten und öftersten. Ich sehe es mit der deutlichsten Ueberzeugung aus meiner und anderer Erfahrung, daß die Sünde mich unruhig und elend macht, daß sie ein wahres Gift für meine Natur ist; ich sehe es, daß ich in keinem Falle und durchaus nicht eher vollkommen zufrieden und glücklich leben kann, als bis die Sünde in mir gedämpft und ausgerottet ist. Und doch weiche ich von der Richtschnur des göttlichen Befehles beständig ab. Welch ein Widerspruch! Welch ein beklagenswürdiger Zustand!

B. 16. 17. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sey. So thue ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Daraus folgt nun, theils, daß mein Urtheil völlig mit der Forderung des Gesetzes übereinstimme, und daß ich ihm meine Stimme geben müsse, und daß ich selbst vermöge dieses Streits zwischen dem guten Willen, und der aus dem so leicht gethanen Bösen entstehenden Unruhe, die Gültigkeit und Güte des Gesetzes anerkenne; theils, daß ich nach zwey verschiedenen Triebfedern und Gründen handele. Wenn ich nemlich böses thue, so kann ich nicht eigentlich in der jezigen Lage meiner Seele sagen, daß ich selbst es thue, wiefern unter diesem meinen Ich meine höhere Seelenkräfte und mein inniger geistiger Mensch verstanden wird, sondern die Sünde, die in mir wohnet, d. i. die ihren beständigen Wohnsitz von jeher bey mir aufgeschlagen hat, und nun das Recht der Verjährung behauptet; die alten bösen eingewurzelten Gewohnheiten, diese stechen hervor, und sind jenen höhern geistigen Trieben überlegen.

B. 18. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich sehe und erfahre, daß gewisse aus dem niedern thierischen Theil meiner Natur ent-
sprin-



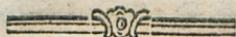
springenden Neigungen und Begierden sich in mir regen, welche zwar ihrer Natur nach und an sich nicht sündlich sind, aber doch durch ihre Stärke, Ausschweifung und Ueberlegenheit, die höhern Triebe des Geistes dämpfen, und eben dadurch unerlaubt und sündlich werden. Ich sehe und empfinde wohl bey dem ruhigen stillen Nachdenken des Geistes das Gute, das ich thun sollte, und ich wünsche es zu thun; mein Wille ist dazu geneigt. Aber von der Uebermacht meiner sinnlichen Triebe fortgerissen, thue ich das Gute, das ich doch so sehnlich wünschte, entweder gar nicht, und mein Wille scheint wieder für das Böse gestimmt zu seyn, oder ich thue das Gute nicht ganz und nicht recht, und sehe mich also beständig von dem Ziel und der Stufe der Vollkommenheit entfernt, die ich doch so gern hinanklimmen möchte. Der gute Wille ist da; aber ich bin zu schwach, und es fehlt mir an Kraft. Der Wille erwählt das Gute: aber das Fleisch unterbricht und zerstört die Wirksamkeit, wenn es zur Ausübung kommen soll.

B. 19. 20. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue das ich nicht will, so thue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Wenn ich einmal etwas als gut erkenne und wünsche, daß ich es thun möchte, gleichwol unwillkührliche Bewegungen meiner

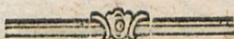
ner Seele oder des Leibes, gereizt durch äußerliche Ursachen und Eindrücke mich in dem Strome dahinreißt, wider die Wünsche meines Herzens zu handeln: so äussert sich bey mir ein sündliches Verderben, das beynahе allmächtig geworden ist, das nicht von Gott, und auch nicht einzig und allein von mir, sondern von der in mir wohnenden Sünde herkommt, mich der Verdammnis und Unruhe unterwirft, und mich immer zaghafter macht.

B. 21. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, das mir das Böse anhanget. Ich mache die traurige Erfahrung, das bey allen meinen Entschliessungen fürs Gute, das Böse mich wie besetzt und belagert, und mich unter das Joch bringt und unter demselben hält, ehe ich mit Freiheit meine Vorsätze ausführen kann. Ich finde bey mir eine überwiegende Neigung zum Bösen.

B. 22. 23. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Der Apostel braucht auch bey der Sünde das Wort Gesetz auf eine schöne und schickliche Art. Er hatte eben von dem wahren göttlichen Gesetze geredet, das Anspruch
E auf



auf unsern Gehorsam machen kann, und dem wir Verbindlichkeit schuldig sind. Die Sünde maßt sich gleichsam auch dieses Recht an, und zwingt mich zu einem ihr gar nicht schuldigen und von mir selbst mit Widerwillen geleisteten Gehorsam, und zu einer slavischen Unterwürfigkeit. Der Apostel bedient sich gern wie in allen seinen Schriften, so auch hier, kriegerischer Worte, um sie auf Sittliche anzuwenden, und es anschaulich zu machen. Das Böse und das Gute sind zwey kriegende und streitende Partheyen, welche meine Seele zu ihrem Kampfplatze machen, und wo eine der andern den Sieg zweifelhaft machen will, wo aber leider gewöhnlich das Böse siegt und mich zu einem Slaven macht, und in einer Gefangenschaft hält, in der ich nach Freyheit seufze. Ueberhaupt ist mein Zustand durch diese zwey sich entgegenwirkenden verschiedenen Einrichtungen und Lagen meiner Seele sehr räthselhaft und bedauernswürdig. Nach meiner Vernunft und der höheren Erleuchtung, welche eigentlich mein unsterblich Ich ausmacht, habe ich ein Wohlgefallen an dem göttlichen Gesez; es zwingt mir Bewunderung und Beifall ab, und ich sehe, daß seine Forderungen, wenn ich sie thun könnte, meine Glückseligkeit und Ruhe befördern würden; allein es herrschet in meinen niedrigern Begierden, welche sich von den Gliedern und Sinnen meines Leibes herschreiben und durch sie rege gemacht werden, eine entgegengesetzte Kraft, welche jenen



jenen größern Grundsätzen, Einsichten und Wünschen widerstreitet, und welche mich nur für diese als einen Sklaven braucht.

Es ist dieß alles offenbar die Sprache eines Menschen, der erweckt ist, der nicht mehr mit Vorsatz sündigen will, der die Sünde haßt, der sich über die sogenannte Erbsünde und über die dadurch zugezogenen wirklichen Gewohnheitsünden beklagt, nur aber nicht weiß, wie er sich davon retten soll. Es erbeylet hieraus freylich, daß der Mensch bey seiner Bekehrung nicht sogleich in einem Augenblick die höchste Stufe der Vollkommenheit erreiche, daß er aber auch nicht mit Wissen, Willen oder Vorsatz sündigen dürfe, sondern, daß, wenn ja bisweilen noch das Böse hervorsticht, es mit seinem größtem Unwillen geschehe, und er fast unwidderstehlich dazu gezwungen werde. Die erste nächste Stufe und Folge einer gründlichen Erweckung und Traurigkeit ist schlechterdings Haß und Abscheu gegen die Sünde, sey es auch, daß er noch nicht so wirksam seyn sollte. Auf die Aufklärung und Einsichten des Verstandes kommt freylich sehr vieles an, daß man die Ursache, Beschaffenheit und Wirkung jeder Sünde sich gehörig vorstellen lerne; allein diese Einsichten helfen oft nichts, und lassen den Willen unbewegt, wenn nicht eine andere Kraft ihn zur thätigen Liebe und Eifer in dem erkannnten Guten geneigt macht. Unser Zeitalter hat den Satz beynabe durchgängig als ausgemacht angenommen, daß der Wille sich allemal nach der Einsicht

sicht und Ueberzeugung des Verstandes richte. Ich muß wenigstens so lange an dieser Behauptung zweifeln, als diese Stelle und die Erfahrung mich lehret, daß ein Mensch herrliche Kenntnisse haben und doch böse handeln könne. Zum Gutwerden, und Gutsyn, und Gutbleiben gehört Ernst, Uebung, und Kampf; und dieser Kampf befördert in dem Maaße das Wachsthum unserer Ruhe und Zufriedenheit, als er uns im Guten fester und geübter macht. Und was wär die Tugend anders, als ein bloßer Rahme, wenn sie nicht kämpfen müßte? Was wär ein Soldat, wenn kein Krieg; was wär ein Steuermann, wenn kein Sturm wär? Welchen Werth könnte unser Gehorsam gegen Gott haben, wenn er keinen Widerstand fänd, den er besiegen müßte? Es ist aber freylich ein Kennzeichen eines festern Charakters und einer größern Stufe der christlichen Vollkommenheit, wenn man in diesem Kampfe des Geistes und Fleisches sieget; wenn man nicht mehr ein wankendes Rohr, ein zitterndes Espentaub, sondern ein tief gewurzelter Eichstamm, ein Fels ist, der bey allen Bewegungen fest stehet. Es ist ein Zeichen, daß man in der Bekehrung, das ist, in dem Bestreben nach Besserung immer mehr wächst, je erfahrner man in diesem Falle wird, und je mehr Stärke man erhält.

Hier ist also die Grenze, wo sich der halb und der ganz gebesserte Christ scheidet, oder der Unterschied zwischen dem Erweckten und Bekehrten. Im Erweckten ist schon Nachdenken, Wunsch, Streben nach Besserung,
Ruhe

Ruhe und Seligkeit. Aber es ist Wunsch, noch nicht That, wenigstens noch nicht vollkommene That. Das Satanishe sieht das Göttliche noch immer in die Ferse; und der Geist kann dem Fleische, das freymachende Evangelium der slavischen Gesetlichkeit noch nicht recht auf den Kopf treten. Es ist zwar in Vergleichung schon ein besserer Zustand; es ist besser, als in fühlloser Eichtheit ganz ohne Gesetz dahin zu leben. Ein solcher Mensch hat doch ein erwachtes Gewissen, obgleich der Tumult der empörten Leidenschaften seine Stimme noch nicht stark genug hören läßt, wie die stürmenden Wellen des Meeres die am Ufer auf einem einsamen Baume singende Nachtigalle, nicht hören lassen. Dieser Mensch wird auch schon wirklich manches, theils aus Furcht vor äußerlicher Schande und Strafe unterlassen und andern nützlich werden, daß er auf das Gute überall dringt, wenn er es auch selbst nicht halten kann; theils wird er allemal auf das Gute wieder zurückkommen, wenn er sich in böse Labyrinth verirret hat, weil ihm nicht eher wieder wohl wird. Aber es ist auch zugleich ein elender und unruhiger Zustand. Er ist den Israeliten in der Wüste gleich, welche nicht ins gelobte Land wollten, weil sie so viele Schwierigkeiten erlebten, und doch auch gleichwol in sich jeden geheimen Wunsch unterdrücken mußten, nach Aegypten, dem Lande der Sklaverey zurückzukehren. Man siehet das Schändliche und Betrüglische in der Sünde; man seufzet unter den Ketten, die sie uns angelegt hat; man sehnet sich nach Freyheit; man weiß den Weg, der da-



Hin führet, allein man hat nicht Entschlossenheit und Kraft genug, diese Fesseln zu zerbrechen, und diese steile Anhöhe zu erklimmen. Man vermeidet die Gelegenheit zur Sünde nicht, und kann es noch nicht. Man sehnet sich nach dem Himmel, und klebt doch an der Erde. Man sieht die Schönheit der Tugend, und ergiebt sich doch dem Laster; man hört die Schlüsse des in uns lebenden und wirkenden Geistes mit Ueberzeugung und Beifall; und man folgt gleichwol den Trieben des Fleisches mit Widerwillen. Man zittert vor dem Abgrunde, vor dem man steht, und stürzt sich doch hinein. Man hat einen Eckel vor der Welt, und macht doch noch alles in derselben mit, wenn man gleich alle Ruhe der Seele und alle Hofnung dazu verliert, wie der fieberhafte oder podagraische Mensch, welcher weiß und fühlt, daß ihm vieles und hitziges Getränk schädlich ist, seine Krankheit vermehrt, und seine Wiedergenesung nur immer schwerer macht, und welcher gleichwol dieselben mit Vermehrung seiner eignen Schmerzen trinkt. Man ist dem Adler gleich, der die Sonne und die Höhe vor sich sieht, zu der er sich gern hinauf schwingen möchte; aber dem die Flügel verschnitten sind, oder der an dem Fuße mit einer Kette befestiget ist. (*) Wer kann einen solchen Menschen für vollkommen beehrt und ruhig halten; aber wer muß nicht zu gleicher Zeit das zärtlichste Mitleiden mit ihm haben?

Er

(*) Siehe das Titel-Kupfer.

Er bezeigt aber endlich selbst eine aufrichtige Sehnsucht nach völliger Freyheit und Ruhe, welche vom Gesetz unabhängig ist, aber doch mit demselben bestehen kann. Er sehnt sich nach Licht in seiner Dunkelheit; nach einem Wegweiser in diesem Labyrinth und auf diesem Abwege, auf den er gerathen ist, nach Stärke in seiner Ohnmacht, nach Gnade in seiner Verdammungswürdigkeit.

B. 24. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Der Leib des Todes ist alles in dem Menschen, was ihn tödtet; die Ursache, Aeusserung und Folgen des Todes; der ganze Inbegriff des Elendes, das aus der Sünde fließet; der ganze zerrüttete und verdorbene Zustand der menschlichen Natur. Ich elender beweinenwürdiger Mensch, wer wird mich doch von diesem sündlichen, unruhigen, streitenden, unvollkommenen, verderblichen und tödtlichen Zustande erlösen! Eine Ausrufung eines Menschen, welchen stets seine eigne Gedanken peinigen, der mit sich selbst uneins ist, dem etwas fehlt, und der sich nach einer bessern Hülfe sehnet, als die ist, welche er in sich selbst findet.

Das ist nun der Schluß der angestellten Untersuchung, daß dieser Mensch sich durchaus für elend und todteswürdig erkennt, und in sich selbst nicht den geringsten Strahl von Hoffnung oder Errettung erblickt.



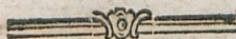
Auf diesem Wege komme ich nicht durch, denkt er; es muß ein anderer Weg seyn, der mich zur wahren Ruhe, Stärke und Freyheit meines Geistes führet. Das Geſetz hat seinen Fluch über ihn ausgesprochen. Er hat einsehen lernen, er muß besser werden. Er hat auch den Entschluß gefaßt, und es ist sein ernstliches Bestreben, besser zu werden. Aber ach er darf allen seinen Entschliessungen und Vorsätzen, seinen Thränen und Worten, seinen feyerlichsten Versprechungen selbst nicht mehr trauen, weil es bloß dabey geblieben, und er in der wahren Tugend und christlichen Vollkommenheit nicht einen Schritt weiter gekommen ist. Das Geſetz bleibt gleichwol bey seinen Forderungen und ist von einer ewigen Gültigkeit. Er hat versucht, es künfrig besser zu halten; er hat die Kraft dazu in sich selbst aufgesucht. Aber er muß leider sehen, daß diese Geſetzlichkeit ihn nur desto ängstlicher macht, und ihn nur desto mehr von der Ruhe abführt, nach welcher er sich doch so herzlich sehnte. Und o auf welche Aengstlichkeiten und schwermüthige Dinge sind nicht seit jeher geseglichte Seelen verfallen! Hier ist die Quelle aller Arten des selbsterwählten Gottesdienstes! Lieber hat man sich bis aufs Blut gezeißelt; lieber hat man die mühsamsten Wahlartben angestellt, und sich die härtesten zum Theil lächerlichsten Busübungen aufgelegt; ehe man zu der rechten Quelle des Ver söhnblutes gegangen, und den kürzesten geradesten Weg gegangen ist, der zum Himmel führt, und den Gott so deutlich vorgezeichnet hat. Die menschliche Seele verfällt immer
auf

auf das Aeußerste. Wenn sie vorher ganz ohne Gesetz war, und nichts darauf achtete, so will sie gar nun durch das Gesetz selig werden, und sucht ihr Alles darinnen. Solche Seelen haben bald in den erlaubtesten Dingen Besonderheiten gesucht, bald aber wieder alles Aeußerliche verabsäumt und zu sehr sich in Beschaulichkeit vertieft.

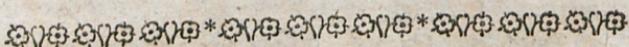
Durch eine lange Erfahrung hat dieser Mensch gelernt, theils, daß ihn das Gesetz nicht selig machen könne, gesetzt, daß er es auch besser gehalten hätte; theils, daß es ihn nun vollends gar verdamme, weil er es nicht gehalten hat, und es ihm an Kraft fehle, es auch künftig zu halten, da er es doch halten soll. Er hat also vergeblich im Gesetz seine Gerechtigkeit gesucht. Er hat sich lange genug mit Werken bemüht. Er sieht, sie helfen ihm nichts, wenn sie gleich nothwendig sind; er siehet, er kann sich die Seligkeit nicht selbst schaffen, nach der er sich sehnet. Wenn Gott nicht Gottlose gerecht macht, denkt er, so ist es um mich geschehen. Sein Ausruf nach Erlösung aker fliehet aus einer Seele, welche so etwas vermuthet. Er nimmt den Irrthum wahr, in dem er gewesen ist. Er hat nicht eher Gnade haben wollen, als bis er heilig geworden war. Er wollte bey dem Aeußerlichen anfangen, und vergaß es oder wußte nicht, daß erst das Innerliche gereiniget werden mußte. Er war ein Kranker; aber er wollte sich erst selbst gesund machen, und alsdenn zum Arzt gehen. Er fühlt den Widerspruch,

E 5

wirft



wirft sich, wie er ist, mit allen seinen Fehlern und Sünden in die Arme einer ewigen Erbarmung und Liebe, verzweifelt ganz an sich, und fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? Ach Gott! diese unendlich wichtige Frage entstehe doch in jeder Seele, und dein Geist lehre sie die Antwort verstehen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig!



Vierter Abschnitt.

Zustand des Menschen unter der evangelischen Gnade.

Röm. 7, 25. 8, 1. 2.

Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden. So ist nun nichts verdammlisches an denen, die in Christo Jesu sind; die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Der Mensch, der hier redend eingeführt wird, und den wir bisher über sich und seine innerliche Unruhe so sehr haben klagen hören, nimmt auf einmal eine ganz andere Sprache an; die Sprache der Bönne und des Danks. Er hat endlich die so lang gesuchte Ruhe für seine Seele gefunden. Es ist ein Fels von seinem Her-

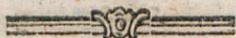
Herzen und Gewissen gefallen, und er athmet freyer. Er versichert uns aber, daß er nur bey Jesu allein Ruhe gefunden habe. Er ist nicht mehr unter dem Gesez, er ist unter der Gnade. Er ist schüchtern und furchtsam von dem donnernden Sinai geflohen, und hat sich auf Golgatha unter dem Kreuze eines blutenden und sterbenden Mittlers niedergesezt; und hier hat er den Grund gefunden, wo der Anker seiner Hoffnung ewig ruhen kann. Er ist in dem frohen offenen seligen Gebiete der Evangelischen Gnade, wo seinem Herzen auf einmal wohl wird, und wo er sich nicht nur beruhiget, sondern auch gestärkt fühlt. Seliger Zustand! Es ist das der Stand des Menschen unter der Gnade und unter dem Evangelio, wo sich der erweckte bußfertige Mensch mit Leib und Seele, selbst mit allen seinen Sünden, Fehlern und Schwachheiten ganz an Jesum hingiebt, und sich ihm und seinem Geiste ohne Selbsthelfen und Selbstwirken überläßt, aber eben auf diesem Wege allein Ruhe und Kraft findet, wo sein bisher immer unruhiges Gewissen völlig beruhiget wird. Ein sonderbarer Zustand, wo er nun ohne Gesez ist, und doch jezt erst das Gesez recht halten kann! Es ist die allgesezlichste Gesezlosigkeit! Die thätigste und geschäftigste Ruhe! Die mächtigste Ohnmacht! Eine ruhige leidendliche Lage der Seele, welche mit der geschäftigsten Betriebsamkeit verbunden ist! Man empfängt alles von Jesu und läßt alles in sich durch Jesum und seinen Geist wirken. Die Natur wird von der Gnade, unser Wille von seinem Willen verschlungen. Dieß ist die höchste



Höchste Stufe der christlichen Glückseligkeit und Vollkommenheit, und es ist der Mühe werth, diesen seligen Zustand näher kennen zu lernen!

B. 25. Ich danke Gott durch Jesum Christ, unserm Herrn. Wohl mir! Endlich sehe ich, wo ich gefehlet habe, und wie ich es anfangen muß. Ich brauche nicht verloren zu gehen. Es ist ein vollkommener Heyland und Retter, es ist ein Jesus da, durch den auch mir geholfen werden kann und soll. In ihm hab ich Gerechtigkeit und Stärke. Wie hab ich mich doch getirrt, daß ich, und nicht er es seyn sollte, durch den ich gerecht und selig würde. Er hat zu meinem Besten das Gesetz erfüllt und den Tod erludet. Sein Evangelium versichert mich, daß Er auch für mich sey, wenn ich mich an ihn halte und mich ihm ergebe. Es kündiget mir göttliches Erbarmen und Vergebung aller meiner Sünden und Mängel an. Selige Nachricht für mich Armen! Siehe um Trost war mir sehr bange. Aber der Herr hat sich meiner Seele gnädig angenommen, daß sie nicht verdürbe. Ich gebe mich an ihn, selbst mit allen meinen Fehlern und Schwachheiten hin. Er wird sie abschmelzen und mich immer heiliger machen, wenn ich nur nicht wieder mit Vorsatz sündige, und ihn nicht widerstrebe.

So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisck dem Gesetz der Sünde.



Sünde. Ich finde freylich, daß ich noch Schwachheitsünden habe, aber ich habe einen Abscheu davor; und meine Seele liebt nur das Gute, das er durch seinen Geist in mir wirket.

E. 8. B. 1. So ist nun nichts verdammlisches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Unter dem seligen Schutze und Gebiete des Evangelii fürchte ich mich nun nicht mehr vor den Drohungen des Gesetzes und meinem Unvermögen, es zu halten. Menschen, welche sich an Jesum überlassen, und sich an seine Lehre, sein Beyspiel, und seinen Tod halten, sind von der Strafe frey, weil er für sie gelitten hat, und erhalten überdieß die zur vollkommenen Ruhe so nöthige Kraft, das Gesetz zu halten, und nicht mehr den Trieben ihrer sündlichen Natur mit Vorsatz, sondern den Trieben und Anregungen des Geistes und höherer besserer Einsichten und Grundsätze zu folgen.

B. 2. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wie frey, wie stark, wie ruhig, wie selig bin ich nun! Die gnädige göttliche Veranstellung und die ganze Einrichtung des Evangelii, das so geistig und lebendig auf mich wirkt, und meine edlern Seelenkräfte in Bewegung und Thätigkeit setzet,
Diese



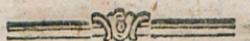
diese befreit mich auf einmal von aller Aengstlichkeit und Furcht vor dem Tode, indem sie mir nicht nur zeigt, daß geschene Sünden vergeben sind, sondern auch durch solche Bewegungsgründe der zärtlichen Liebe und Dankbarkeit mich stark macht, die Sünde allmählig immer mehr in mir zu unterdrücken, bis sie mit dem sterblichen Leibe, in dem sie ihren Sitz hauptsächlich hatte, und durch den sie ihre Herrschaft ausübte, gänzlich vergraben und verwesen wird.

Seligler Zustand, wenn man erst so weit ist! Hier ist der höchste Gipfel der christlichen Vollkommenheit, Ordnung, Ruhe, und Glückseligkeit. O wer doch diese schon erreicht hätte! Sie besteht in den wenigen Worten: ich lebe; aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Wenn aber die obigen Worte des Apostels richtig umschrieben und erklärt sind: so folgen auch unwidersprechlich daraus die folgenden wichtigen Sätze.

Der erste Satz: Man wird niemals eher völlig ruhig, heilig und selig, als bis man ganz zu Jesu Kommt, ganz in ihm ist, und in ihm bleibt. Dieß ist der kürzeste und zugleich der sicherste Weg zur Seelenruhe und Seligkeit. Der Mensch fängt oft selbst im Leiblichen etwas verkehrt an, und nimmt einen Umweg in Erreichung eines Endzwecks, wenn er es näher haben, und auf einem kürzern Wege dazu gelangen könn-

Könnte. Auch im Geistlichen wird der Mensch von vielen Irrlichtern in Moräste und Sümpfe abgeführt, wenn er sich das göttliche Wort nicht auf dem königlichen Wege der Wahrheit vorleuchten läßt. Sein Unglück ist der Mangel des Glaubens. Der Glaube aber ist nicht nur eine richtige Erkenntniß und Ueberzeugung von der Wahrheit und der Absicht der ganzen Geschichte der Lehre, des Lebens und des Todes Jesu; sondern eine thätige wirksame Anwendung davon auf unser eigenes Herz; es ist ein völliges Hingeben an, und Kommen zu, und Leben in Jesu. Der Gläubige nimmt Jesum für sich an, wozu er ihm von Gott seinem Schöpfer gemacht ist, für nichts mehr und für nichts weniger. — Er hält ihn für seinen Mittler, für seinen Retter, für seinen Lehrer, für seinen Freund, für sein Oberhaupt, für seinen Richter, und findet in Ihm Alles, was er als ein sündiger sterblicher Mensch bedarf. Für wen wurde Jesus arm und niedrig? Für mich! Für wen unterwarf er sich dem Gesetze? Für mich! Für wen starb er? für mich. Für mich und meine Seele hat mein gütiger Schöpfer ihn so gegeben und bekannt gemacht, wie er für mein natürliches Leben Getraide und Brod aus der Erde wachsen, und seine Sonne am Himmel leuchten läßt. Ihm will ich mich also hingeben, wie ich bin. Wär es nicht unsinnig und lächerlich, wenn der Kranke von einem geschickten Arzte hörte, aber nicht eher ihn kommen lassen und seine Arzneyen gebrauchen wollte, als bis es besser mit ihm geworden wär, oder er sich selbst erst durch Quacksalberey geholfen hätte?

Es



Es giebt aber freylich eine Unregelmäßigkeit in der Diät, welche die Wirkksamkeit selbst der heilsamsten Heilungs- und Nahrungsmittel aufhält. Und so giebt es bey dem Glauben zwey Abwege, die uns irre führen, und das ist auf der einen Seite Sicherheit, und auf der andern Nengstlichkeit.

Vor allen Dingen aber muß ich wiederholen, daß diese Ruhe, Kraft und Seligkeit, die man in Jesu findet, zwar von dem Gesetze unabhängig ist, aber doch mit dem Gesetze bestehen kann und muß. Das göttliche Gesetz, die ewigen Grundregeln des Rechts, der Ordnung und der Heiligkeit, welche im Gewissen liegen und durch die Offenbarung weitläufiger bekannt werden, sind und bleiben die Grundsäulen, worauf die Ordnung, die Schönheit und das Wohl der vernünftigen Schöpfung gebaut ist. Die Heiligkeit Gottes ist eben so unveränderlich als seine Gnade. Gesetz und Evangelium kann, muß also in der unzertrennlichsten Verbindung stehen. Eben die Schrift, die mir sagt: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig, diese sagt mir auch: thue das, so wirst du leben. Der höchste Endzweck des Glaubens ist also unstreitig die moralische Ausbesserung der sündigen, kranken, ohnmächtigen, unruhigen Seele, daß sie zur Ordnung und Harmonie mit den göttlichen Gesetzen und also zur Gemeinschaft mit Gott selbst zurückgebracht wird; und es besteht nach der Erfahrung, die ein jeder mit sich selbst machen kann, die Ruhe der Seele, die man in Jesu zu finden

finden meynet, in einer leeren Einbildung, wenn man sich dabey vorsehtliche Sünden erlaubt, welche wider das göttliche Gesetz sind.

Dieses vorausgesetzt: so befindet sich der Mensch in einem zwiefachen bedenklichen Zustande. Einmal; er hat das göttliche Gesetz übertreten, und ist in einem Zustande, der Gott mißfällt, weil es ein Zustand der Sünde, der Unvollkommenheit und des Todes ist; und alsdenn: er kann auch künftig das Gesetz nicht halten, weil er zu verderbt ist. Wenn es nun einmal ausgemacht ist, daß ohne die Beobachtung des Gesetzes schlechterdings kein Glück, kein innerlicher Friede möglich ist, weil sonst Gott selbst aufhören müßte Gott zu seyn; und wenn der Mensch sich hier selbst überlassen bleibt: so muß er den Grenzen der Verzweiflung sehr nahe kommen, weil überall Finsterniß, Ohnmacht und Elend ihn umgiebt, wo er sich nur hinwendet. Doch müssen natürlicherweise in ihm Wünsche, Fragen entstehen, theils, womit verfühne ich Gott? mit andern Worten: was bringt mich in Gemeinschaft mit Gott, von dem mich meine Sünde und mein Ungehorsam so weit entfernen, und was verschafft mir den Zutritt zu ihm, der mir bisher verschlossen ist, und ohne welchen ich in ewiger Unruhe und Angst bleiben muß? theils: wer wird mich erlösen von diesem sündlichen ohnmächtigen Zustande, wobey ich das Gesetz so gern halten wollte, und es doch nicht halten kann, ein Zustand, der in sich selbst todteswürdig ist, und mir wirklich schon jetzt Unruhe, Elend und Tod verursacht? Wahrhaftig,



haftig, kein Geschöpf auf Gottes Erdboden ist so elend und beklagenswürdig, als ein Mensch in diesem Zustande. Es fehlet ihm zweyerley: Gerechtigkeit und Stärke. Wehe ihm, wenn keine Mittel, keine Anstalten da sind, diese beyden großen Wünsche seiner Seele zu befriedigen. Aber wohl ihm, wenn er so glücklich ist, zu finden, was er sucht.

Beides aber findet er nirgendß, als bey Jesu; er nimmt es mit der Hand seines Glaubens, wie ein Hungeriger, dem Brod, wie ein Durstiger, dem ein erquickendes Getränk gereicht wird; und er ist ruhiger, stärker. Alles eigne Verdienst, alle Selbstgerechtigkeit verschwindet, denn es ist ein Gnadengeschenk der göttlichen Erbarmung; und er empfindet das Göttliche, das Große in dieser unverdienten Wohlthat, mit einer Gewißheit, die ihm kein Teufel rauben, und mit einer Begeisterung und Stärke, welche keine zurückgebliebene Schwachheit aufhalten kann. Der Donner des Gesetzes verziehet sich; das Gewissen fühlet sich beruhigt; das Herz gestärkt, und der melancholische Ton der Aengstlichkeit und des Zweifels: Ich armer Mensch! stimmt sich in das Loblied der göttlichen Gnade um: Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn.

So viel ist also durch das Bisbergesagte festgesetzt, daß ein gebeugter, wiederkehrender gläubiger Sünder in Jesu Vergebung aller seiner Sünden findet, und daß er durch Christum nun alles vermag oder thut, was er vorher nicht thun konnte. Hierbey aber ist es nöthig, daß wir eine richtige Einsicht und deutliche Vorstellung
von

von der Erlösung Jesu selbst haben, was Jesus eigentlich für uns ist und seyn soll, und auf welche Art und Weise er uns das werden kann. In ihm finden wir Erkenntniß und Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung. Beydes aber, sowohl Gerechtigkeit als Heiligung liegt in der Kraft seines Unterrichts, seines Beyspiels, und seines Todes.

So vielen Widerspruch auch dieses hohe göttliche Begnadigungssystem der Schrift gefunden hat: so sehr rechtfertigt es sich doch an dem Gewissen des Menschen als göttliche Kraft, und an seinem Verstande als göttliche Weisheit. Um es zu bewundern, darf man es nur verstehen und erfahren; und nur ein unwissendes und stolzes Herz ist fähig, es für Thorheit zu halten. Es mag seyn, daß die Verunstaltung, unter welcher es unter den Händen mancher Menschen seine göttliche und himmlische Einfalt verlieret, vieles dazu beigetragen hat, es zu bezweifeln und zu verachten, indem man wider den ausdrücklichen Befehl Gottes zu seinem Worte entweder dazugethan oder davongenommen hat. Allein weder Spöttereien noch Einwendungen sind doch vermögend, das Auge des gesunden Verstandes zu blenden oder es mit Staube zu bedecken, um die Wahrheit selbst nicht zu sehen; und so wie ich auf der einen Seite gern zugeben will, daß die alten Theologen in Nebensätzen bisweilen aus der Scholastischen Philosophie zugelegt, und den Sinn und Text der heiligen Schrift mit ihren Anmerkungen und gelehrten Federkriegen, wie mit einem Oceane überströmt und gleichsam erfäuft haben:



haben: so muß ich doch auch auf der andern Seite von dem System mancher neuern Theologen sagen, daß sie im Wesentlichen vieles hinwegnehmen. Wenn ich ihren Einsichten in, und ihren Bemühungen um die Wahrheit auch alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse: so weiß ich doch nicht, was ich nach ihren Grundsätzen mit und aus der Schrift machen soll. Ist der Mensch nicht gefallen und verderbt: so malt die Schrift das edelste Geschöpf Gottes mit schwärzern und schändlichen Farben, als es der Wahrheit nach ist, und übertreibt die Sache. Ist Jesus nur ein bloßer Lehrer und der edelste beste Mensch: so muß ich ihn zwar bewundern, und er hat eben so viel, und noch mehr Anspruch auf meine Hochachtung als Sokrat's und Antonin, allein die Schrift giebt mir Anleitung zur Abgötterey, wenn sie mir befiehlt, ich soll ihn wie Gott ehren, da sie doch sonst immer nur von der Einigkeit Gottes spricht. Es ist mir freylich gleichgültig, von wem der Arzt herkommt, der mir eine heilsame Arznei giebt, und wer er seiner, Familie und Person nach ist: allein es kann mir unmöglich gleichgültig seyn, zu wissen, was mein Erbsen, auf den alle meine Hoffnungen beruhen, eigentlich seiner Person nach ist; und der Gott, der mir gesagt hat, was ich thun soll, kann unmöglich mir es überlassen, was ich von ihm zu glauben für gut finde. Ist aber die Schrift, worinne er mir sagt, was ich glauben und thun soll, in Absicht des erstern, wirklich so voll von Widersprüchen, als man sie anklagt: so ist sie nicht von Gott. Ist der Mensch in einem

Zustan-

Zustande, wo er keinen Bersöner und Heyland nöthig hat: so weist mich die Schrift auf ein Menschenopfer, wie ich es im Heydenthume verabscheue. Kann der Mensch sich selbst helfen und selig machen: so verführt sie mich zur Schwärmerey und schmeichelt mir mit eirem falschen Troste. Kurz nach dem System einiger neuern Gelehrten ist die Schrift mehr ein versiegeltes Buch als nach dem hergebrachten; jenes führt mich tiefer in Labrinthe als dieses: und ich bin in der Nothwendigkeit, den Schluß zu machen, daß entweder Gott und sein Wort, oder alle Menschen Lügner sind. Am besten thue ich also, wenn es erst ausgemacht bey mir ist, daß die Schrift einen göttlichen Ursprung habe, wenn ich sie selbst in die Hände nehme, alles vergesse, was auf beyden Seiten darüber gesagt ist, und der Spur der Wahrheit nachgehe, welche in dem einfachen buchstäblichen Sinn der Worte liegt. Wenn ich nun aber lese:

Jes. 53, 5. 2c. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. — Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

2. Kor. 5, 21. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, d. i. als einen Sünder behandelt, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt, d. i. damit wir auf diese Art Menschen werden könnten, an denen er einen Gefallen haben kann.



Joh. 1, 29. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

3, 16. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern daß ewige Leben haben.

Matth. 11, 28. 2c. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquickten. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Joh. 15, 5. Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Phil. 4, 13. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, durch Christum.

Wenn ich diese und viele andere solche göttliche Aussprüche lese: was kann ich für einen andern Sinn heraus bringen, als diesen: ich bin, wie alle Menschen, ein Sünder, und Gott mißfällig. Um ihm gefällig, um ruhig, heilig, selig zu werden, muß eine Aenderung bey mir vorgehen. Ich soll mich Jesu, wie ich bin, ganz hingeben, daß sein Geist mir meinen Zustand aufdecke, der mir selbst verborgen ist. Er ist mir von meinem Schöpfer zum Arzt und Retter aus Gnaden geschenkt worden. Wenn ich mich ihm überlasse: so soll seine Gerechtigkeit mir zu Gute kommen, und sein Tod mein Leben werden. Er ist die einzige mir erbettete Quelle des Trostes für mein bekümmertes, und der Kraft für mein schwaches Herz. Meine Pflicht ist,

ist, daß alles in seinem ganzen Umfange zu glauben, und durch keinen Zweifel durch keine Widersehtlichkeit zu widerstreben, und darinne bestehet auch einzig meine Ruhe und Seligkeit, wenn ich so durch Jesum in die Gemeinschaft mit Gott komme. Entweder obige Worte haben diesen Sinn, oder sie haben gar keinen. Wider jede andere Erklärung empört sich der natürliche Wahrheitsinn, welcher meinem Verstande anerschaffen ist und aus der Sprache fließet, und noch mehr, es empört sich darwider mein Herz. In dieser göttlichen Anstalt zu meiner Bgnadigung sehe ich auch keinen Widerspruch, sondern lauter Uebereinstimmung mit der Erfahrung und mit der Natur Gottes und des Menschen. Das Einzige, welches mir anfänglich darinne nicht anzusehen scheint, ist, daß Gott und Jesu alles zugeschrieben, und mir alles abgesprochen wird, daß ich mich leidend verhalten soll, um thätig zu werden, daß ich mich als einen Sünder erkennen soll, um desto besser zu werden, und kurz daß Gott es ist, der durch Jesum und seinen Geist in mir das Wollen und das Vollbringen wirkt. Dieser Einfluß der Gottheit durch seine Gnadenmittel zur Belebung meines todten Herzens, und meine dadurch festgestellte gänzliche Abhängigkeit von Gott schmeichelt meinem natürlichen Stolze nicht. Allein, ich armer Wurm, kann ich denn irgend etwas ohne den Einfluß meines Schöpfers? Es schlägt also mein Verdienst auf allen Seiten nieder; aber es erhebt mich auch über mich selbst und macht eine fremde, eine göttliche Kraft zu meiner eigenen. Es zeigt mir alle

F 4

Eigen-



Eigenschaften Gottes in dem herrlichsten Lichte, und macht mir mein Nichts fühlbar, um in Gott durch Jesum mein Alles zu suchen. Es macht mir die Sünde abscheulich, und die Frömmigkeit liebenswürdig, und ertheilt mir Kraft, jene zu meiden, und in dieser immer mehr zu wachsen. Nur nicht dieses hohe göttliche System zerstückt, oder durchwässert, nur es im Ganzen überschaut und gefühlt, und wir werden weder für die Ueberzeugung unsers Verstandes, noch für die Bedürfnisse und Wünsche unsers Herzens etwas Verworrenes in dem Sage finden: daß Jesus Christus der einzige Grund unserer Seligkeit sey, und daß wir in ihm allein Gerechtigkeit und Stärke haben; und der beste Rath hierbey ist: komm und siehe, komm und erfahre es!

Der zweete Satz, welcher aus der ganzen obigen Stelle des heiligen Paulus fließet, ist dieser: Der Mensch kann es in diesem Leben nicht zur höchstmöglichen Stufe der christlichen Vollkommenheit und Heiligung bringen; die Wurzel der Sünde bleibt in ihm, und er hat Lebenslang damit zu kämpfen und im Guten zu wachsen. Er ist ein Adler, dem die Flügel beschnitten sind, und der sich nicht so aufschwingen kann, wie er wollte. Er lebt noch in einer verderbten Welt; er ist überall mit bösen Beyspielen umringt; er ist noch in die Schranken und Fesseln eines sterblichen Leibes eingeschlossen, und seine Seele steht noch zu sehr dem Einflusse des Bösen offen. Man glaube nicht, daß das zum Vortheil des Sünders gesprochen ist, der noch
mit

mit Lust und Vergnügen sündigt, oder daß dieser daraus einen falschen Trost ziehen könne. Es würde der entsetzlichste Mißverstand und Mißbrauch der so wahren Worte Pauli seyn, wenn man bey vorseßlichen Sünden sich darauf berufen wollte. Man sieht es überall dem Menschen an, welcher oben redend eingeführt wurde, daß er mit Abscheu und Widerwillen von der Sünde spricht, sie haßt und verflucht, und daß es dagegen sein sehnlicher Wunsch ist, zur Gleichförmigkeit mit dem Gesetz und Willen Gottes gebracht zu werden. Mit Recht hat man seit jeher einen Unterschied gemacht zwischen Bosheits- und Schwachheits- Sünden, zwischen vorseßlichen und unwillkührlichen. Dem Erweckten hängen noch Schwachheits- Sünden an, deren hauptsächlichste Kennzeichen diese sind, wenn man dazu durch Unwissenheit, durch Uebereilung, durch eine zu lange und tief eingewurzelte Gewohnheit, und durch sein Temperament wider seinen Willen hingerissen wird, wenn man sie sogleich bereuet und beweinet, und sie von ganzem Herzen verabscheuet und sie immer mehr durch Waschen und Beten abzulegen und auszurotten bemühet ist. Es ist etwas ganz verschiedenes: Sünde haben; und Sünde thun. Der Erweckte und Gläubige hat noch Sünde; sie klebt ihm noch an und macht ihn träge zum Guten; aber er giebt ihr keine Nahrung, er belustigt sich nicht daran, er läßt sie nicht herrschen. Er thut nicht Sünde, das heißt, er sündigt nicht mit Vorsatz, mit Lust und Vergnügen. Denn wer auf diese Art Sünde thut, der ist vom Teufel. Wenn es also



hieß: so diene ich nun mit dem Gemüth dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde, so muß dieses dem ganzen Zusammenhange der Worte gemäß erklärt werden, und der Verstand ist: nach meiner Erweckung habe ich mich mit der völligen Bereitwilligkeit und Freude zum Dienste Gottes und zur Erfüllung seines Gesetzes übergeben, und ich habe Lust und Vergnügen daran, wenn er mich durch seinen Geist fähig macht, etwas gutes zu thun; Aber nach der in mir wohnenden Schwachheit und Ohnmacht und Einschränkung, welche auf eine tyrannische Art meiner Freyheit Fesseln anlegt und mir Gesetze vorschreiben will, diene ich bisweilen noch, hauptsächlich mit den erregten bösen Begierden im Gemüthe, der Sünde, aber mit Widerwillen und Abscheu, und so daß ich nach dem Zeitpunkte mich sehne, völlig aus der Sklaverey mich loszureißen. Vorsehliche Sünden würden sogleich die Ruhe wieder zerrütten, die man in Jesu genießet; und selbst im bekehrten Zustande haben wir gerade so viel Frieden in uns, als wir gehorsam sind. Es heißt nicht nur: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, sondern es wird auch der Zusatz gemacht: Die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.

Dieser übrigbleibende Keim der Sünde, dieses immer aufs neue hervordwachsende Unkraut erhält den Erweckten beständig in Arbeit und Kampf, aber macht ihm auch noch manchen Kummer, erpreßt ihm manche Thräne, die im Stillen fließt, und manchen Seufzer,

der

Der im Innersten nach völliger Freyheit und Erlösung zum Erbarmer aufsteiget. Bey manchem vielleicht schon von Natur zur Melancholie geneigten Gemüthe kann es vielleicht die schädlichste Wirkung haben, daß es den Muth zu Boden schlägt und die Hofnung der Seligkeit selbst wankend und zweifelhaft macht. Bekümmerte Seele, gedrückter Geist, zerschlagenes Herz, arhme freyer und schöpfe Muth! Gott ist größer und beständiger, als dein kleinmüthiges und enges Herz. Das Verdienst Jesu ist größer, als deine Fehltritte. Desue dich der Freude und dem Troste. Du hältst vielleicht manches für Sünde, was gar nicht einmal Sünde ist, und was nicht das Gesetz Gottes, nicht die Einsalt und Unschuld der Natur, sondern nur der Zwang der eingeführten bürgerlichen Gesetze, die Gewohnheit der Welt, und deine Einbildung dir zur Sünde und zum Verbrechen macht, und was Gott der Allwissende vielleicht in einem ganz andern Lichte siehet, als Menschen.

— Hefte deine Gedanken nicht nur auf dein Elend, sondern auch auf deine Sehnsucht nach der Hülfe; nicht nur auf dein ehemaliges und noch tägliches Versehen, sondern auch auf die schon geleistete Veröhnung für deine Sünden; bedenke nicht nur deine Verwirrung, sondern auch deine Umkehr; nicht nur deine, sondern auch seine Gedanken; nicht nur das Vergangene und Gegenwärtige, sondern auch das Zukünftige; nicht nur deine Ungeschicklichkeit, sondern auch deiner Feinde Bosheit; nicht nur deine Armuth, sondern auch deinen Reichtum Verweile nicht nur bey der Betrachtung
der

der besondern Unart deines Herzens, sondern auch der Seiten, in welchen du lebst, der Versuchungen, womit du umgeben bist, der allgemeinen Verdorbenheit, und der besondern Macht des Reichs der Finsterniß. Um ein richtiges Urtheil über Sünden zu fällen, muß man nicht nur eins und das andere, sondern alles, nicht nur obenhin und von einer einzigen Seite, sondern gründlich, genau und nach allen Umständen und von allen Seiten, nicht nur die That selbst, sondern die Absicht und Lage des Gemüths, mit der sie verübt wurde, in Ueberlegung ziehen. Du bleibst vielleicht an einem einzigen Stücke hängen, wo du es verfehlet hast und noch verfehlest, und damit schlägst du dich ohne Unterlaß. Dies ist die Gefestigkeit und dabey wirst du nimmermehr Kraft erlangen; nicht eher, als bis du ganz und völlig im Gebiete der freyen evangelischen Gnade bist, wo du nichts mehr mit Zittern, sondern mit einem kindlichen Geiste thust.

Eben diese Unvollkommenheit unsers sittlichen Zustandes erweckt aber auch sehr oft selbst in redlichen und guten Seelen Zweifel über die Gewisheit ihrer Seligkeit; und es ist eine überaus wichtige Frage, wie man zur Gewisheit seiner Begnadigung und Seligkeit gelange? Daß man Gewisheit in dieser wichtigen Sache haben könne, und haben müsse, wenn unser Gemüth nicht beständig mit der Furcht einer ewigen Verdammniß gepeiniget werden soll, daran ist kein Zweifel. Aber die große Frage ist: wie man dazu gelange, und wie man diese Versicherung der Gnade Gottes haben könne,

Könne, von welcher die Ruhe unsers Geistes, und also unsere Seligkeit schon in diesem Leben abhängt? Es sind zwey Wege, zu dieser Versicherung und Gewißheit zu kommen, nämlich durch Gefühle und Empfindungen, und durch das göttliche Wort. Die feinem Empfindungen sind ein Vorrecht der menschlichen Seele, und nicht überhaupt zu verwerfen im Christenthume. Ein Gottesdienst und eine Religion, ein Christenthum ohne lebendiges Gefühl bloß voller todten und leeren spekulativen Beschaulichkeit ist mir eben so verächtlich, als das volle unerklärliche Schwärmerey und Entzückung. So wie der Mensch äußerlich Sinnwerkzeuge hat, wodurch er siehet und höret: so hat auch der innerliche Mensch seine Sinne, wodurch er völlig von der Gewißheit einer Sache überzeugt wird, wenn er sie empfindet. Allein dieser Weg ist mistlich und kann uns auf Abwege und irre führen. Sowohl die traurigen als die angenehmen Empfindungen hängen gar sehr von den äußerlichen Umständen ab, in denen wir uns befinden. Schwächlichkeit eines stehenden Leibes, fehlgeschlagene Absichten, Täuschungen, traurige Nachrichten, Hang zur Schwermuth, harte und schwere Arbeit, drückende Sorgen der Nahrung, das alles kann uns mit traurigen Empfindungen erfüllen. Hingegen, natürliche Frölichkeit des Temperaments, vollkommene Gesundheit, erwünschte Nachrichten, blühender Wohlstand, zeitliches Glück und Reichthum, das und vieles andere kann unsern Geist in manchen Augenblicken zum höchsten Ton der Freude und bis zum Entzücken hinaufstimmen. Würde der Mensch



Mensch sich aber nicht irren, welcher jenes für eine göttliche Traurigkeit und Reue über seine Sünden, oder dieses für Freude im Herrn halten wollte? Wo sind nun die Gränzen zwischen den Empfindungen, welche die Natur, und welche die Gnade wirkt? Die sichersten und untrüglichen Kennzeichen sind bloß im göttlichen Worte enthalten. Dieß, dieß ist der Fels, auf den wir bauen müssen, wenn das Gebäude unserer Hoffnung und unsers Friedens nicht einmal wanken oder gar einstürzen soll. Dieses Wort aber sagt deutlich und einfältig, wer diese sind, welche Theil an der Gnade Gottes haben, und nennt immer nur Bußfertige, Reuige, Demüthige, Bekümmerte, Zerbrochene, Umkehrende, Gläubige. Wenn du also unter dem Gefühl deines Elendes seufzest; wenn du die Sünde verabscheuest; wenn du zu Jesu fliehst, und von ihm lernest; wenn du Gott über alles, und die Menschen, deine Brüder, wie dich selbst liebest; wenn du mit Wissen und Willen und Vorsatz in keine Sünde willigst; wenn du wachest und betest, und deinem Herrn bis ans Ende treu zu seyn strebst: warum zweifelst du noch an deiner Seligkeit? Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Wenn du an Jesum glaubst, und doch zweifelst, ob du selig bist: so mußt du nothwendig eine andere Offenbarung von Gott vorzeigen können, worinne er dir ausdrücklich sagt, daß du nur davon ausgeschlossen seyn sollst. „Ja, aber meine Sünden und Schwachheiten?“ Nun, so sage mir, wo jemals Jesus eine bekümmerte Seele, die zu ihm kam, also anredete: „geh von mir, ich kann dir

dir nicht helfen, werde erst besser, sey erst vollkommen, heilig und gut, alsdenn komm wieder, und alsdenn will ich dir helfen. " Nein, du hast Brief und Siegel aus seinen Händen darüber, daß du nicht verloren gehen sollst, und diese Gewisheit laß deinem Glauben durch keinen Teufel rauben. Selbst dein Herz müsse dir in dieser Absicht verdächtig vorkommen. Freylich wird sich das Wachsthum der Versicherung dieser Gewisheit allemal nach dem Wachsthum deines Glaubens richten, und du wirst nicht auf einmal zur vollen Gewisheit kommen, so wenig du auf einmal zur höchsten Stufe der christlichen Vollkommenheit gelangst. Bey Gott und in seinem Worte kann es aber völlig gewiß seyn, daß du ein Kind der Gnade und ein Erbe des ewigen Lebens bist, wenn es dir auch auf einige Zeit ungewiß bleiben sollte, bis du dich durch alle Zweifel mit deinem Glauben hindurch arbeitest. Hüte dich also etwas außerordentliches und besonders zu haben; fodere keine Zeichen; erwarte keine Wunder, keine unmittelbare Eingebung, keine Stimme vom Himmel, sondern glaube dem Worte. Will dir Gott alsdenn eine lebhafte Empfindung, ein himmlisches Gefühl, einen Vorschmack des ewigen Lebens ungesucht schenken; desto besser, aber auch alsdenn, wenn dich Gott mit besondern Empfindungen begnadigen sollte, selbst alsdenn beruhige dich nicht allein in diesem Gefühl der geistlichen Freude, sondern allein in den Verheißungen seines Wortes. Siehe auf das, was beständig ist, und untersuche vor allen Dingen, ob du Jesum Christum von Herzen liebst, und durch diese Liebe gegen ihn gedrungen werdest,

Dest,



dest, Ihm zu leben. Mit den Wirkungen und Früchten deines wahren Glaubens wird der wahre Friede und die wahre Ruhe von selbst hervorblühen, und immer tiefer unter sich wurzeln.

Lasset uns noch einmal alles, was bisher gesagt worden ist, mit einem Blicke überschauen, und zusammenfassen, wie es aus dem rohesten Stande der Unsittlichkeit eines Menschen bis zur höchstmöglichen Stufe der christlichen Vollkommenheit fortgeht. Erst ist der Mensch in Absicht eines höhern geistlichen Lebens wie todt, ganz unter der Herrschaft der Sinnlichkeit, ohne deutliche Begriffe von Gott, Religion, Tugend und Einigkeit, und in diesem Zustande lebt er, als wenn kein Gesetz wär, nicht viel besser als ein unvernünftiges Thier. Mit zunehmendem Alter fängt er an seinen Verstand zu gebrauchen, und Beyspiel und Erziehung und Unterricht geben ihm seine Richtung, welche unabhängig vom göttlichen Wort, allemal fehlerhaft und schlecht bleibt, sie mag vor der Welt gut oder böse scheinen, weil er, wie alle seine Väter, ein Sünder ist, der seinen eignen Weg wandelt. Aber der Gebrauch des göttlichen Wortes erleuchtet ihn, daß er sieht, in welchem Verhältnisse er gegen Gott steht, wer er ist, und was er seyn sollte. Er erwacht aus seinem Traume und aus der Betäubung der Sinnlichkeit; erkennt seinen Verfall und seine Todteswürdigkeit; fühlt die Nothwendigkeit, daß eine Aenderung mit ihm vorgehen müsse, und der Gedanke an seinen Tod, an Gottes Heiligkeit und an das Gericht macht ihm bange. Er will sich helfen, faßt bessere Entschlüssen, und will seit

sein Leben ändern. Aber seine Vorsätze gelingen ihm nicht, und er wird immer unruhiger. Ruhe der Seele und Kraft des Herzens zum Guten, das, das ist sein großes Bedürfnis und sein Wunsch. Er sehnt sich darnach, wo il es so wesentlich zu der Glückseligkeit gehört, wozu sein Schöpfer ihm den Trieb so tief eingepflanzt hat. Tausend fehlgeschlagene Versuche demüthigen ihn und überzeugen ihn immer mehr, daß er sich nicht selbst helfen könne, daß alles sein Selbsthelfen und Selbstwirken nichts sey, und daß er einen höhern Retter und Heyland nöthig habe. Er verzweifelt an sich und giebt alles auf, und stiehet ganz, wie er ist, zu Jesu, und in die Arme der ewigen Liebe. Als ein wahrhaftig Elender und Zerknirschter ergreift er das Evangelium; dieses hört und liest er noch weiter; er glaubt, betet, und wacht über sich; er überlegt es bey sich hin und her, und siehet nicht nur immer mehr die Gürtlichkeit der Erbsung Jesu, sondern macht auch mit immer bessern Erfolg die Anwendung auf sich selbst; es wird durch die Gnade des Geistes Gottes in sein Gemüth immer tiefer eingepflanzt; seine Seele wird davon angegriffen, bewegt, erfrischt, belebet; alles treibt sie immer näher zu Jesu hin, und am meisten die zurückgebliebene Schwachheit; sie hält aber fest an seinen theuren Verheissungen, und giebt sich damit zur Ruhe; sie erblickt und empfindet die Wirkungen der Gnade, daß sich der Trost und die Kraft in ihr vermehrt, und so wird nach und nach ein dauerhafter Friede und eine himmlische Freude in ihr gegründet. Ihre Fehltritte, Einschränkungen und Mängel unterbrechen bisweilen diesen Frieden, aber sie kämpft wider sie durch den Gebrauch der Gnadenmittel,

B

und

und ihr Glaube arbeitet sich durch die Wolken des Irrthums und Zweifels immer mehr hindurch, die ihr das Licht der göttlichen Gnade verdunkeln wollen. Die Sinnlichkeit stirbt mit dem zunehmenden Alter immer mehr ab, und der innerliche neue und geistliche Mensch lebt immer mehr auf, bis endlich das übriggebliebene Sündliche mit dem Staube des Leibes völlig im Grabe verweset, und die befreyte Seele sich zu den Gegenden des Lichts und der Unsterblichkeit empor schwingt. Dieß ist der gewöhnliche Gang der Entwicklung des geistlichen Lebens, und dieß haben alle Seelen mit einigen zufälligen Abänderungen miteinander gemein. Wir sind schon hier also selig, aber nur in der Hofnung, und wie selig wird der Zeitpunkt seyn, wo selbst diese Hofnung und der Glaube aufhört!

Damit man sehe, wie genau die Erfahrungen aller Stäubigen zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen, dem Wesentlichen nach in dieser höchsten Angelegenheit des Menschen auf Erden übereinstimmen, und wie sie noch die Sprache führen, welche der Mensch, den wir haben in der Schrift reden hören, schon vor mehr als tausend Jahren führte, so will ich zum Schluß einen würdigen Christen der neuern Zeit reden lassen, der uns seine an sich gemachten Erfahrungen also beschreibt: (*)

„ Seit dem ich mich habe kennen gelernt, wie ich bin, und wie mich Gott in seinem Worte abmahlet, seit dem
hatte

(*) S. Phil. Dav. Burks Rechtfertigung und deren Versicherung im Herzen nach dem Worte Gottes, Stuttgart S. 152. Die häufigen Anführungen in diesem Buche sind freylich etwas trocken, aber doch einer Harde gleich, auf der man hier und da manche Blume findet.

hatte ich keine Ruhe, und war kein Friede in meinen Gebeinen. Ich fürchtete mich gar sehr vor dem schrecklichen Mißbrauch, der durch leichtsinnige Zueignung der Gnade Gottes und des Verdienstes unsers Erlösers von sichern Seelen begangen wird; und wollte daher lieber warten, als frecher Weise in eigener Macht aufzubrechen. Ich machte mir eigne Formen und Vorsätze, und sah auf anderer Frommen Exempel. Erreichte ich sie, so war mir auf eine kleine Weile wohl; erreichte ich sie aber nicht, ich aß etwa mehr, als ich mir vorgenommen, ich redete mehr oder anders, als es hätte seyn sollen, so war auch jenes Wohl dahin, oft eine lange Zeit; und das Andenken voriger Sünden wurde auch damit auf das neue erregt. Lange Zeit, Jahre und Tage war das neben einem angstvollen Beten, das mir mein Gewissen abzwang, und einem gedruckenen sorglichen Wandel, mein ganzes Christenthum. Ich merkte aber durch des Herrn Gnade wohl, daß es also nicht bleiben dürfte. Ich dachte und sagte, so eine große Veränderung mit mir vorgegangen wär, als mich der Herr auf einen bessern Sinn durch den Ruf seiner Gnade gebracht, so eine große Veränderung müsse noch an mir vorgehen, wenn der Herr mich zur wahren Freiheit und Freudigkeit bringen wollte. Dahin ging mein Sehnen, Beten, Lesen, Betrachten, Unterreden mit Andern, und das fortwährende Ringen meines Geistes. Je und je gelang es der an mir arbeitenden Gnade Gottes und seinem herrlichen Evangelio. Mein Herz bekam Lust, sich zu erholen; Trost, sich zu fassen; Hoffnung und Vorschmack; und wessen das Herz theilhaftig wurde, dessen ging selbigen Augenblick der



Mund über. Ehe ich mich versah, wenn es da oder dort wieder einigen Anstand setzte, so war es wieder aus, und die ehemalige Finsterniß, Blödigkeit, Unmuth, Zaghaftigkeit, Trägheit und so ferner, stellte sich desto verdriesslicher und beschwerlicher ein. Alles war, wie ich hernachmals erkannte, darauf angesehen, daß mir hernach die Vergebung der Sünde in Christo Jesu desto theurer und kostbarer seyn möchte. — Ich erinnere mich wohl, daß ich immer gehoffet, es werde Licht werden, und es lag als ein ernstlicher Vorsatz in meinem Herzen, wenn mir Gott aus diesem Irrgarten heraus helfen würde, so wollte ich es ändern, denen es eben so hinderlich gieng, zur heilsamen Nachricht schriftlich aufsetzen, was Gott an mir gethan habe.

„ Diese Erbarmung Gottes schickte es nach und nach durch gute Führung von innen und aussen, daß ich zu einem mehrerem Verständniß sowohl unsers tiefen Verderbens und der Unzulänglichkeit alles unsers Thuns, als auch des herrlichen Evangelii von Jesu Christo, und zu einer daraus fließenden grössern Hochachtung dessen, was er für uns gethan und gelitten, und was sein Verdienst bey dem Vater für ein ewig gültiges Gewicht hat, gebracht, und dadurch alle vorhin gehabte Bedenkslichkeiten und Anstände zertrieben und aufgehoben wurden. Das geschah nicht auf einmal in einer Stunde oder in einem Augenblicke, den ich deshalb bezeichnen könnte. Nein! Ganz unvermerkt! Als es geschah, wußte ich es nicht, daß es darauf angesehen wäre. Kaum aber war es geschehen, so sah ich es mit Freuden hintennach, und das Zeugniß, daß dieses die rechte Gnade sey, daß es Wahrheit, nicht Lügen,
nicht

nicht selbstgemachte Phantasie sey, stellte sich mit ein. Einmal wurde mir das Zeugniß, das Gott von seinem Sohn gezeugt hat, in seinem Worte, überaus wichtig; ich schämte mich, daß ich bisher Gott mehr nach dem Gefühl meines dürstigen und engen Herzens, das sich selbst nicht einmal recht zu schätzen weiß, als nach dem Ausdruck seines wahrhaften und gewissen Wortes angesehen und geachtet hätte. Ein andermal wurde ich im Gebet so freymüthig, Gott seinen ganzen geoffenbarten Willen, das Geheimniß seiner ewigen Liebe in Christo Jesu, vorzuhalten, und alle Einwürfe meines gern ungläubig seyn wollenden Herzens vor seinem Angesichte, mit seinem Worte zu beantworten. Wiederum wurde mir die Allgemeinheit der Gnade Gottes in Jesu Christo zum Grunde meines Glaubens; und es kam mir einstens bey Gelegenheit der Stelle Jes. 50, 1. nicht anders vor, als wie wenn vielmehr derjenige, der von einer so allgemeinen Gnade ausgeschlossen zu seyn glauben wollte, eine besondere Urkunde deshalb aufzuweisen hätte, als ein solcher, der das, was ohne Unterschied allen gilt, auch sich, mit sattem Rechte, ohne allen Anstand, zueignete, und nicht auf neue Gründe bedacht seyn dürfte, warum es besonders ihm zugehöre. — Der Genuß des heiligen Abendmals kam mir zu gleicher Zeit eben recht, und hat die lebendige Erkenntniß und gläubige Zueignung des Verdienstes Jesu an meinem Herzen kräftig gestärkt. Ein andermal freute mich besonders dieses, daß, da die Erlösung bereits geschehen, ich nicht mehr, wie vorher, darum bitten durfte, es möchle mir Gott gnädig seyn, Sünden vergeben, Zorn wegnehmen, sondern daß ich nun-



mehr dürfte Gott in Christo Jesu dafür als für eine geschehene ausgemachte Sache danken. Und die Uebung dieses letztern hat mir besonders wohlgerhan und mich merklich gefördert.

„ Je mehr ich vorher geklagt, geseufzet, getrauert hatte über dem Gefühl meines eignen Elendes, desto mehr dankete, lobete und erfreute ich mich über der nun erblickten und bereits zum voraus geschehenen Erlösung. Je mehr ich lobte und mich freute, desto mehr erkannte ich, daß es Wahrheit sey, und je mehr ich diese Wahrheit erkannte, desto mehr freute ich mich, und desto mehr Kraft hatte ich, der Sünde zu widerstehen, und mich durch das Gefühl derselben im Fleische nicht, wie ehedessen von Gott abschrecken, sondern vielmehr zu Ihra hinweisen zu lassen. Ich erkannte auch einstens, warum Gott beym Anfange des N. T. so sichtbare und handgreifliche Anstalten gemacht und Wunder gethan, da er hingegen sein Werk jeso so im Verborgenen anfängt, bekräftigt und besiegelt. — Jenes war nemlich zum Anfange nöthig, wie etwa bey erster Grundlegung eines großen Baues Pauken und Trompeten sich auf das feyerlichste hören lassen, hernach aber wird in der Stille so fortgebauet. — Hingegen dieses ist der allgemeinen Art Gottes und der Beschaffenheit unserer jetzigen Pilgrimschaft, da wir im Glauben und nicht im Schauen wandeln, gemäß, wird sich aber doch einmal als Wahrheit an jenem Tage öffentlich darstellen.

„ Von einem gewissen besondern Gefühl, lebendigem Eindruck oder Einguß des Blutes Jesu Christi, von einem förmlichen gerichtsmäßigen Aussprechen vor dem Gerichte
 Got-

Gottes von einer, vor dem aus dem Worte gefaßten Vertrauen zu Gott, hergehender innertlichen Beruhigung, von einer im Traume, im Gebet, unter Lesen und Hören geschehenen Stimme, vernünftlichen Zuspruche zc. weiß ich also nichts, habe es nicht erfahren, habe es wohl ehedessen mich auch gelüsten lassen, begehre es aber nun nicht mehr im eignen Gesuch, lasse es dennoch an seinem Ort gestellet seyn, und denke nicht, daß es schlechterdings unmöglich sey. Dahingegen achte ich, jenes, was ich oben beschrieben, sey der allgemeinen Ordnung Gottes gemäßer, für mich gewisser und zulänglicher, und vor dem Gericht Gottes sowohl als dem Urtheil aller seiner Kinder unumsößlich.

„Allein auch im Wandel gehet sodann eine Aenderung vor. Man bekommt mehr Muth und mehr Kraft. Aller Muth, alle Freudigkeit entsteht eben daher, weil ich weiß und dessen ganz gewiß bin, daß Gott mein Gott, und ich sein Kind bin. Alle Einreden, Erzählungen der mancherley Führungen machten mich vorhin irre: nun aber desto gewisser. — Nicht eben hat man eine beständige aufhüpfende Freude; das ist ein Leckerbissen, welches die Mutter zuweilen giebt; man könnte es in die Länge nicht ertragen, man würde leichtsinnig, ausgelassen, geistlich-luxuriant werden. Nein. Man ist noch im Fleische, man lebet im Glauben, man fühlet sich und sein Verderben, man machet hier und da Fehler, man muß sich schmiegen und tief niederbeugen. Aber bey dem allen ist doch nun eine beständige fortwährende, sanfte, stille, heitere, unvermerkte, göttliche Beruhigung in der Seele; ein Friede, welcher höher ist, als alle Vernunft; ein tief gegründetes Zeugniß; ein vester
unwan-



unwanfelbarer Halt an Gott, an das Wort der Wahrheit; ein inniges und durch tausend Einwurfe der Vernunft und Schwierigkeiten des Willens, und Beschwerlichkeiten dieses Lebens und jezueilige Verdammungen des eignen Herzens sich durchdringendes Anklammern an die Barmherzigkeit Jesu Christi, des mitleidigen Hohenpriesters; und ein alle Tage sich erneuerndes Ergreifen der uns erworbenen Gnade, ohne sich auf das, was vorher geübt oder erfahren worden, zu stützen, sondern eben so, als würde man heute das erstemal der süßen Botschaft, die uns befriediget, gewahr und froh, und das erstemal im Kampf wider alles Böse von innen und aussen unter der Hoffnung der endlich gewiß erfolgenden völligen Erlösung durch dieselbe gestärkt. Die Sünde kann nicht mehr herrschen, ob sie gleich zappelt und streitet in den Gliedern. Die Gerechtigkeit hingegen wird mit allen ihren Früchten geläufiger, williger, völliger. Vorher war das Gesetz der Sünde und des Todes. Nun ist man von dem einem und dem andern frey, und das Gesetz des Geistes des Lebens behält die Oberhand. Klagen war vorher die Hauptsache; nun ist es Danken, und das Klagen schleicht nur je zuweilen sich noch mit ein, wenn man seine Staubens-Höhe verlassen, und sich selber wieder allzuzorglich beschauet hat, ohne Jesum zugleich mit ins Auge zu fassen, oder wenn die noch übrige Sünde, das Leben im Fleische, oder der Umgang mit der argen Welt einem, wie billig, immer eckelhafter und mehr entleidet wird. "





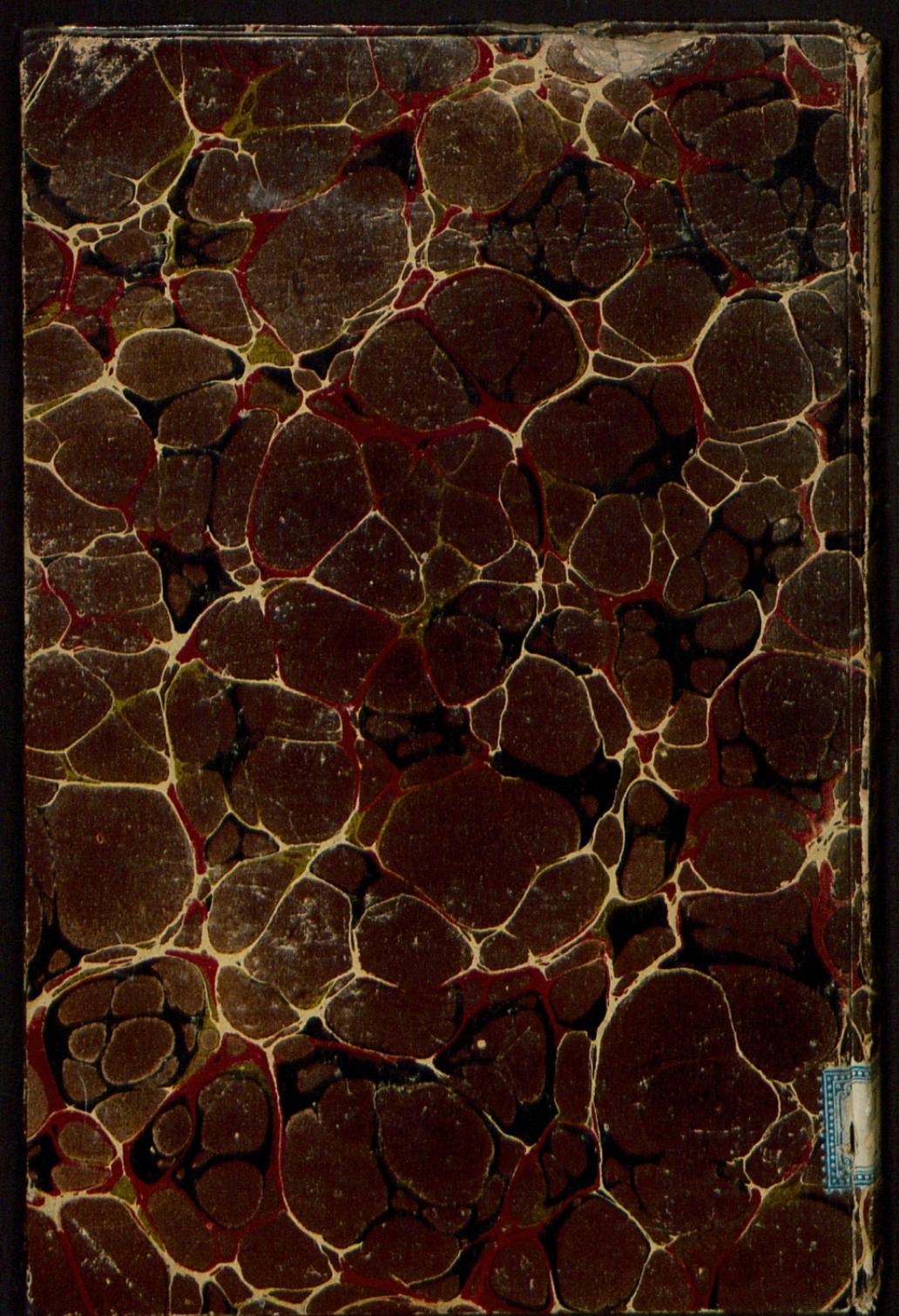
Vol 18 = 3 2BA

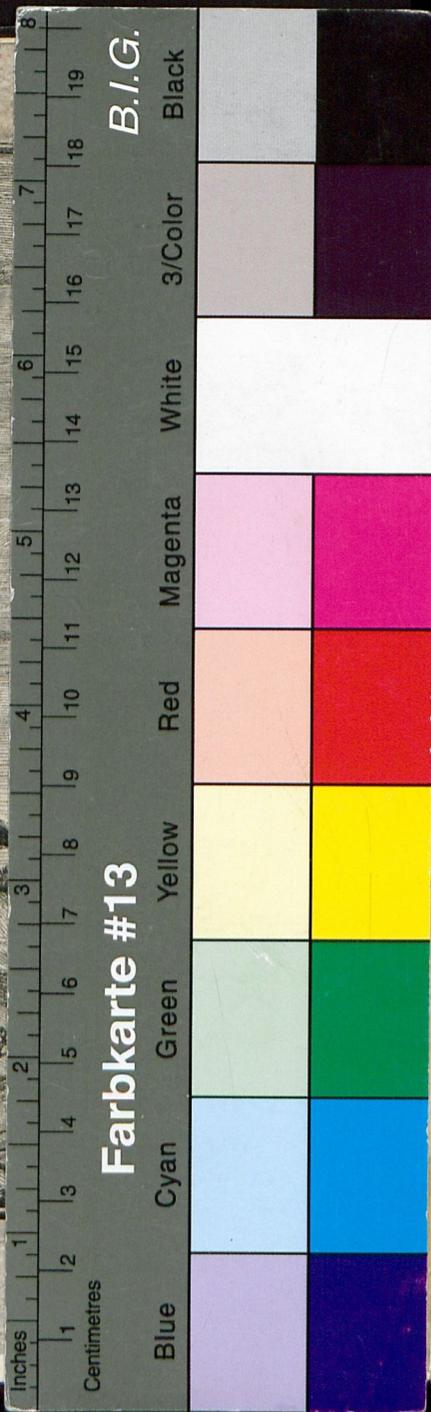
ULB Halle

3

006 678 513







B.I.G.

Farbkarte #13

Untersuchung
über
den Stand
der christlichen
Volkommenheit.

Nach Röm. VII, 9. — Cap. VIII, 1. 2.

von

Johann Gottlieb Burckhard

Prediger in London.



*Bibliotheca Hung.
Joh. Tücher K. K. K.
d. 10^e Martij 1802.*

Frankfurt am Mayn
bey Johann Christian Gebhard, 1786.